REGENBOGENFAMILIE
WERDEN UND SEIN
Michaela Herbertz-Floßdorf

INHALT

04 **Grußwort**

05 **Einleitung**

08 **Regenbogenfamilien im Licht der Forschung**
Gespräch mit Dr. Elke Jansen

14 **Lesben und Schwule mit Kinderwunsch**
Mögliche Konstellationen von Regenbogenfamilien

19 **Regenbogenfamilien und ihre Rechte**
Eine Anwältin berichtet

22 **Vater - Spender - Samenbank**

22 **Adoption und Pflegschaft**

24 **Den geeigneten Spender finden**
Gespräch mit einem Samenspender

26 **Samenbanken**

27 **Wenn die Schwangerschaft ausbleibt**

28 **„Wir werden Eltern"**
Begleitung in der Schwangerschaft und nach der Geburt

28 **Eine Hebamme berichtet von ihrer Arbeit mit Regenbogenfamilien**

31 **Die Stiefkindadoption**

34 **Regenbogenfamilie macht Schule I Wir werden SchLAu**

37 **„Eine Schule, an der es angeblich keine Homosexuellen gibt, wäre mir suspekt"**
Eine Lehrerin im Gespräch

40 **Wir spannen ein Netz - Vernetzung und Beratung**

40 **Regenbogen-Gruppen in NRW**

47 **Kontakte, Links und Literatur**

51 **Impressum**

GRUßWORT

Liebe Regenbogenfamilien und die, die es werden wollen,

Regenbogenfamilien gehören zur selbstverständlichen Vielfalt der Familienformen in unserem Land. Bis zur gesellschaftlichen Anerkennung und rechtlichen Gleichstellung brauchen sie Unterstützung, die wir ihnen als nordrhein-westfälische Landesregierung geben möchten.

Regenbogenfamilien sind leider noch immer mit homophoben Vorurteilen und einem ständigen Rechtfertigungs- bzw. Erklärungsdruck belastet. Auch bei der rechtlichen Gleichstellung mit anderen Familien gibt es noch erheblichen Nachholbedarf. Im Landesrecht haben wir die Anpassung an das Lebenspartnerschaftsgesetz und die Gleichstellung mit der Ehe schon bewirkt. Die letzte Lücke im Beamtenrecht wurde 2011 beim Familienzuschlag und in der Hinterbliebenenversorgung geschlossen. Für die notwendigen Änderungen im Bundesrecht gibt es bisher leider noch keine Mehrheit. Zur Gleichstellung im Steuerrecht, insbesondere beim Ehegattensplitting, und zum vollen Adoptionsrecht für eingetragene Lebenspartnerschaften stehen klärende Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts an.

Die Landesregierung fördert Netzwerke der schwulen und lesbischen Selbsthilfe und fünf psychosoziale Beratungsstellen für Lesben, Schwule und ihre Angehörigen. Daneben erhalten Regenbogenfamilien Unterstützung auch durch die Familienhilfeinfrastruktur, die vom Landesfamilienministerium gefördert wird. Mit dem *„NRW-Aktionsplan für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt - gegen Homo- und Transphobie"* werden weitere konkrete Maßnahmen erarbeitet und sukzessive umgesetzt. Dazu gehören auch Informationen und Aufklärung darüber, dass Kinder in Regenbogenfamilien gut aufgehoben sind.

Die vorliegende Broschüre soll helfen, Vorurteile gegenüber Regenbogenfamilien abzubauen und ihnen wertvolle Tipps für ihren Alltag geben. Ich freue mich, wenn sie die nötige Resonanz erfährt.

Marlis Bredehorst

Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW

EINLEITUNG

Liebe Leserinnen und Leser,

Lesben und Schwule sind schon lange Eltern, aber erst seit wenigen Jahren gründen sie mit einem eigenen homosexuellen Selbstbewusstsein Familien - Regenbogenfamilien.

Regenbogenfamilien sind vielfältig gestaltet und Teil unserer modernen Gesellschaft. Ein Meilenstein auf dem Weg hierhin war die Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft im Jahr 2001, ein weiterer die Einführung der Stiefkindadoption 2005. Erst sie löste einen Geburtenanstieg aus, weil nun auch zwei Lesben oder Schwule rechtlich gleichberechtigte Eltern sein können. Aber noch sind lesbische und schwule Eltern in Deutschland nicht gleichgestellt mit heterosexuellen Eltern und sie haben diverse Hürden zu überwinden, um Familie zu werden und zu sein. Sie haben besondere Bedarfe, vor allem bei der Umsetzung ihres Kinderwunsches, dem Prozess der Stiefkindadoption und ihrem (rechtlichen) Alltag. Dies wird auch daran deutlich, dass das RUBICON Beratungszentrum in Köln im Jahr 2010 478 Beratungen zum Thema Kinderwunsch für Lesben und Schwule durchgeführt hat. Bei weiteren 537 Anfragen standen Themen rund um die Erziehung im Fokus der Gespräche von lesbischen und schwulen Eltern.
„Wir müssen uns immer erklären!", sagt eine lesbische Mutter. Ihr Wunsch: mit der eigenen Familie gut integriert leben zu können.

Diese Broschüre möchte einen Beitrag dazu leisten. Sie informiert über den derzeitigen Stand möglicher Familienplanung und -gestaltung in Regenbogenfamilien, sie bietet Hinweise und Tipps zu bereits vorhandenen Beratungs- und Vernetzungsstrukturen und sie zeigt mögliche Perspektiven auf.
Natürlich kann sie im gegebenen Umfang nicht sämtliche Facetten von Regenbogenfamilie im Detail erfassen, sondern ist auf weiteren Ausbau hin angelegt. Deshalb stehe ich Ihnen für weitere Fragen und Anregungen gerne zur Verfügung.
Ein großer Dank gilt der LAG Lesben in NRW e.V., die dieses Projekt in Auftrag gegeben und begleitet hat und den Kolleginnen und Kollegen, die mich unterstützt haben!
Ich wünsche eine angenehme Lektüre!

Michaela Herbertz-Floßdorf

Regenbogenfamilien im Licht der Forschung – Gespräch mit Dr. Elke Jansen

Seit über dreißig Jahren wird zum Thema „Regenbogenfamilien" geforscht, aber erst 2009 wurde vom Bundesministerium der Justiz die erste deutsche Studie dazu herausgegeben. Seit 2002 gibt es ein Regenbogenfamilienprojekt im Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD). Dr. Elke Jansen ist die Projektleiterin und blickt damit auf zehn Jahre Arbeit mit und für Regenbogenfamilien zurück.

Wie erleben Sie die Veränderung in der Gesellschaft im Umgang mit dem Thema?

Die Wirksamkeit des (Regenbogenfamilien-)Projektes ist z.B. am Umgang der Medien mit dem Thema abzulesen. Früher gab es eher reißerische Anfragen von Boulevard-Blättern, nach und nach wurde die Berichterstattung seriöser. Regenbogenfamilien sind heute kein Spartenthema mehr. Sie haben sich zunehmend als eigenständige Familienform etabliert, so wie Eineltern- oder Patchworkfamilien. Wenn Artikel über die Familienlandschaft in Deutschland erscheinen, gibt es in der Regel auch einen Beitrag über ein Mütter- oder Väterpaar. In aktuellen Veröffentlichungen im Bereich der Familienpsychologie oder -soziologie sind sie als Thema ebenso vertreten wie auf Fachtagungen und Kongressen. Die Berichterstattung ist vom Grundtenor positiv. Das sehe ich als Erfolg. Ein deutliches Zeichen dafür, dass Regenbogenfamilien im Sprachschatz und somit auch in den Köpfen angekommen sind: Der Begriff wurde 2009 in den Duden aufgenommen.

Welche klassischen Vorurteile gegenüber Regenbogenfamilien werden an Sie herangetragen?

Durch die politische Korrektheit wird vieles nicht mehr offen ausgesprochen und das hat den Nachteil, dass man oder frau es nicht entkräften kann. Ich habe mir angewöhnt, die gängigen Vorurteile in den Raum zu stellen und dann damit zu arbeiten: Lesben und Schwule sollten z.B. keine Kinder aufziehen, weil …

1. **ihre Kinder selbst lesbisch oder schwul werden.**
2. **ihre Töchter zu männlich und ihre Söhne zu weiblich werden.**
3. **das gegengeschlechtliche Elternteil fehlt.**
4. **die Kinder diskriminiert werden und hierdurch schweren Schaden nehmen.**
5. **ihre Kinder sich aufgrund der homosexuellen Lebensform der Eltern von Gleichaltrigen zurückziehen und sozial isolieren.**

Wie entkräften Sie diese Vorbehalte?

Es gibt seit gut dreißig Jahren eine Fülle wissenschaftlicher Studien aus dem angloamerikanischen Raum, die z.B. diejenigen Vorbehalte, die sich auf die Entwicklung der Kinder beziehen, zweifelsfrei entkräften. Zu den ersten beiden Vorbehalten zur psychosexuellen Entwicklung heißt es z.B. in einem Übersichtsartikel Ende der 90er, dass in den Bereichen der sexuellen Identität und des geschlechtstypischen Rollenverhaltens „Wissenschaftler keine beobachtbaren negativen Effekte bei den Kindern (haben) feststellen können". Die Studien belegen durchgängig, dass Kinder in Regenbogenfamilien nicht häufiger homosexuell werden als Kinder von heterosexuellen Eltern, sie entwickeln sich exakt gemäß dem bundesweiten Durchschnitt. Dieses Ergebnis wundert uns nicht wirklich, denn wo kämen all die lesbischen Töchter und schwulen Söhne dieser heterosexuellen Eltern her, wenn man sexuelle Identität am elterlichen Modell lernen würde?

Hinter dem Problem des angeblich fehlenden zweiten Geschlechts steht die Frage, wie es sein kann, dass zwei Eltern gleichen Geschlechts gleich gut erziehen können wie Mutter und Vater? Die meisten Menschen werden hier wohl von Erfahrungen in den eigenen Ursprungsfamilien ausgehen. Wahrscheinlich gab es eine Aufgabenteilung zwischen den Eltern, und das klappte so gut, dass sie mehr oder weniger bewusst davon ausgehen, dass Frauen oder Männer hier von Natur aus unterschiedliche Begabungen mitbringen: Frauen würden sich besonders für die Kinderbetreuung oder die Gestaltung der Atmosphäre im Haus und Männer besonders für Mobilität und Technik interessieren. Solche „Begabungen" haben mit dem biologischen Geschlecht nichts zu tun.

Dann gibt es immer noch die Vorstellung, dass Kinder Vater und Mutter als geschlechtsspezifische Rollenmodelle brauchen. Aus pädagogisch-psychologischer Perspektive wissen wir heute, dass wir uns alle von klein auf ein Leben lang aktiv Modelle suchen für die verschiedenen Aspekte, die zu entwickeln für uns bedeutsam sind. Zu ihrem Leidwesen sind es eben nicht nur die Eltern, die von den Kindern als Modell ausgesucht werden. Solange Lesben nicht im männerfreien Raum und Schwule nicht im frauenfreien Raum leben, werden Kinder hier immer Modelle finden. Repräsentative Studien aus Deutschland zeigen deutlich, dass Eltern in Regenbogenfamilien sehr viel Wert darauf legen, ihren Kindern genügend geschlechtsbezogene Modelle zur Verfügung zu stellen.

Die Bedenken, dass die Kinder sich nicht geschlechtsrollenkonform entwickeln, werden durch alle Studien widerlegt: Hier können alle beruhigt sein, denen es wichtig ist, dass die bestehenden Geschlechterrollen aufrechterhalten bleiben. Ich persönlich finde es schade, dass dieses Kriterium immer noch als Kriterium für „gelingende Entwicklung" herangezogen wird, denn Entwicklung ist hier nicht wirklich vorgesehen: Es bedeutet eine Einengung des individuell Möglichen auf biologische Gegebenheiten.

Ein weiterer Aspekt ist die Angst vor Diskriminierung: Auch Langzeitstudien, in denen Familien über 20 Jahre lang begleitet wurden, kommen zu der Erkenntnis, dass Kinder aus Regenbogenfamilien zwar Hänseleien erleben, sich „dumme Sprüche" anhören müssen. Diese Kinder nehmen hierdurch aber keinen Schaden in ihrer Entwicklung. Soziale Diskriminierung kann jeder Mensch im Laufe seines Lebens erleben, wenn er irgendwo aus der sozialen Mehrheit herausfällt, weil er z.B. zu dick oder zu dünn, zu alt oder zu unsportlich ist.

Entscheidend ist, wie er damit umgeht und ob das Erleben einen nachhaltigen negativen Einfluss auf sein weiteres Leben hat. Das ist das Entscheidende! 2009 wurden die Ergebnisse der ersten repräsentativen Studie über Kinder in Lebenspartnerschaften in Deutschland veröffentlicht. Sie war im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz (BMJ) durch zwei bayerische Staatsinstitute durchgeführt worden. Diese BMJ-Studie zeigt, dass jedes zweite Kind aus Regenbogenfamilien soziale Diskriminierung erfährt. Das bedeutet aber auch, dass 50 Prozent der Kinder nie eine Diskriminierung erlebt haben. Die Diskriminierungen erfolgen meist verbal, die Kinder werden aber nicht ausgegrenzt, beklaut o. ä. Die Diskriminierungen gehen nicht von Erwachsenen, sondern von Gleichaltrigen aus. Dr. Fabienne Becker-Stoll, die eine entwicklungspsychologische Kinderstudie durchgeführt hat, hat festgestellt, dass alle Kinder lernen, mit den Erlebnissen konstruktiv umzugehen und von ihren Eltern gut aufgefangen werden. Selbst bei den wenigen Kindern, die vermehrt Diskriminierungserfahrungen machten, konnte die „vertrauensvolle Beziehung zum leiblichen Elternteil (den) negativen Auswirkungen entgegenwirken". Ihre Entwicklung wurde anders als bei Kindern, die in klassischen Familienstrukturen aufwuchsen, davon nachweislich nicht beeinträchtigt.
Diese BMJ-Studie erbrachte noch ein anderes bemerkenswertes Ergebnis, das vielleicht damit im Zusammenhang steht. Bei den Kindern und Jugendlichen, die in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften aufwachsen, finden sich keine Anzeichen für erhöhte „Verwundbarkeit", z.B. eine erhöhte Neigung zu Depressionen oder psychosomatischen Beschwerden. Ganz im Gegenteil: Söhne und Töchter homosexueller Eltern zeigen nachweislich ein höheres Selbstwertgefühl als Gleichaltrige in allen anderen Familienformen bei gleichzeitig realistischer Selbsteinschätzung. Und das ist schon bemerkenswert. Dem „Selbstwert" wird in der Gesundheitsforschung viel Bedeutung beigemessen. Er ist ein sogenannter Resilienz-Faktor, der großen Einfluss darauf hat, ob Menschen auch unter hoher Belastung und Stress gesund bleiben. Ein hohes Selbstwertgefühl vermindert die Verwundbarkeit eines Menschen gegenüber den „Schlägen des Lebens". Im Laufe ihres Aufwachsens entwickeln die Kinder lesbischer Mütter und schwuler Väter also etwas, das sie auch über ihre Kindheit hinaus im Umgang mit Diskriminierungen schützen wird.

Es gibt doch eine Studie aus dem anglo-amerikanischen Raum, die zeigt, dass die Mädchen aus den Regenbogenfamilien eher naturwissenschaftliche und technische Studiengänge wählen?

Ja, es gibt eine anglo-amerikanische Studie aus den 90ern, die belegt, dass die Mädchen, die bei lesbischen Müttern aufwachsen, eher bereit sind, auch männlich „besetzte" Berufe zu wählen, z.B. Ingenieurin oder Rechtsanwältin und das war zu einer Zeit vor Ally McBeal. Aber das hat nicht unbedingt etwas mit der sexuellen Identität der Mütter zu tun. Sicher könnte man solche Ergebnisse auch bei heterosexuellen Müttern mit einer stärker feministischen Haltung erzielen. Es gibt aber andere Ergebnisse im Bereich der Geschlechtsrollenentwicklung, die ich für aussagekräftiger halte: Sie deuten darauf hin, dass Kinder aus Regenbogenfamilien stärkere soziale Kompetenzen entwickeln als andere Kinder.
Die BMJ-Studie zeigte z.B., dass sich Jungen lesbischer Mütter in einer Gruppe weniger dominant verhalten. Das ist tatsächlich eine Abweichung von gängigen Geschlechterrollen, wenn Jungen weniger auf Hackordnung bestehen und eine stärker kooperative Haltung haben. Diese höhere soziale Kompetenz hat sich auch bei Mädchen gezeigt, hier vor allem in größerem Mitgefühl. Solche Befunde zu höherem Einfühlungsvermögen, geringeren Aggressionen und mehr Toleranz gegenüber der „Vielfalt des Lebens" sind in einer Fülle angloamerikanischer Studien zu finden. Das macht doch Hoffnung.

Wie würden Sie den Forschungsstand in Deutschland beschreiben?

Ausbaufähig – wohlwollend formuliert. Vor 2009 hatten wir in Deutschland höchstens eine Doktorarbeit zum Thema Regenbogenfamilien. 2009 erschien dann endlich die erste große Studie, besagte BMJ-Studie. In die BMJ-Studie gingen hauptsächlich Mütter-Familien und leider kaum Familien mit schwulen Vätern ein.
2011 erschien die erste Studie einer deutschen Kommune über die Lebensbedingungen der Regenbogenfamilien in ihrer Stadt – die Kölner Studie „Wir sind Eltern". Insgesamt gibt die Studienlage keinen ausreichenden Eindruck über Regenbogenfamilien in Deutschland. Die Frage ist, was wüssten wir denn gerne? Da wäre zum Beispiel die Situation der Regenbogenfamilien, die nicht in eingetragener Lebenspartnerschaft leben. Wir wissen zu wenig über schwule Väter, was bisher dem Umstand geschuldet ist, dass es noch recht wenige schwule Väter gibt, die ihren Kinderwunsch auch nach dem Coming-out verwirklichen.
In Fragen der Familiengründung sind Regenbogenfamilien – bis auf eine Dissertation – noch nie berücksichtigt worden. Wir haben keine objektive Bestandsaufnahme über die Schwierigkeiten und Hürden der Familienplanung für Lesben und Schwule.
Jeder Mensch hat unabhängig von seiner sexuellen Identität das Recht, eine Familie zu gründen. Um Politik und Gesetzgebung in Deutschland bei der Umsetzung dieses Menschenrechts auf die Sprünge zu helfen, wären belastbare Daten sehr hilfreich. Was mich selbst brennend interessieren würde, wären darüber hinaus differenziertere Einblicke in die innere Organisation von Regenbogenfamilien.
Studien haben z.B. gezeigt, dass die Aufgabenteilung bei lesbischen und schwulen Paaren gleichberechtigt und flexibel erfolgt und das nicht nur vor, sondern auch nach der Geburt der Kinder. Hier wäre ein genauerer Blick interessant, um zu sehen, wie ihnen das gelingt und welche Bedingungen, die vielleicht auch auf andere Lebensformen übertragbar wären, hilfreich sind.

Welche Anliegen stehen bei Ihren Vorträgen und in Ihrer Beratung im Vordergrund?

Wir haben in den vergangenen zehn Jahren im Projekt rund 5.000 Beratungen durchgeführt Die meisten Anfragen von Lesben und Schwulen (ca. 70 %) haben mit Familienplanung zu tun. Als Rückmeldung für erfolgreiche Beratungen kommen auch schon mal – zu unserer Freude - Babyfotos und Geburtsanzeigen zurück. Im Laufe des vergangenen Jahres nahmen Beratungen zu, bei denen wir komplexe Prozesse begleitet haben, wie Stiefkindadoptionen oder die Entwicklung von Queer-Familys, bei denen Lesben und Schwule ihren Kinderwunsch gemeinsam verwirklichen.

Während früher bei Vorträgen die Familienplanung „Wege zum Kind" im Fokus des Interesses stand, nimmt in den letzten Jahren die Nachfrage nach Forschungsbefunden und Beratungserfahrungen zu. Gerade familiennahe Institutionen in Kommunen, wie Jugendämter und Pflegekinderdienste, oder fachliche Strukturen, die in der Ausbildung tätig sind, z.B. Universitäten und Fachhochschulen, äußern hier einen Bedarf.

Können Sie den Familien bestimmte Umgangsstrategien für den Alltag empfehlen?

Der Umgang mit familiären Herausforderungen ist natürlich individuell, doch die Suche nach erfahrungsbasierten Informationen macht es einfacher, Situationen geplanter anzugehen. Wenn es dann trotzdem zu konfliktgeladenen Situationen oder Diskriminierungen kommt, kann eine psycho-soziale Beratung weiterhelfen, wie wir sie ergänzend im LSVD-Projekt anbieten.

Eine der Hauptherausforderungen ist derzeit die Stiefkindadoption, danach die Kita- und Schulsuche und die regenbogenfamiliengerechte Gestaltung dieser Erziehungspartnerschaften. Dann gilt es, ein eigenes familiäres Selbstverständnis zu entwickeln und die Familienstruktur auszugestalten: Was macht uns zur Familie? Was teilen wir mit anderen und was ist bei uns speziell? Wo wollen wir uns an anderen orientieren und wo gestalten wir innovativ Freiräume? Hier ist auch der Umgang mit der Herkunftsgeschichte der Kinder etwas, worauf eine individuelle Antwort gefunden werden muss.

Ein solcher Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer zum besseren Umgang mit solchen typischen Herausforderungen kann – in Regenbogenfamilien noch stärker als in klassischen Familienstrukturen – kaum zwischen lesbischen Müttern oder schwulen Vätern und ihren meist heterosexuellen Eltern erfolgen.

Deshalb sind die Vernetzung, der Austausch und die Unterstützung von Regenbogenfamilien untereinander von großer Bedeutung. Hierzu bietet z.B. der LSVD die Möglichkeit im bundesweiten Netzwerk Ilse, der „Initiative lesbischer und schwuler Eltern".

Was wünschen Sie sich zukünftig für Ihre Arbeit?

Für die fernere Zukunft würde ich mich selbst mit meiner bundesweiten Arbeit überflüssig machen: Dann wäre die Situation von Regenbogenfamilien in Deutschland gleichberechtigt und entspannt, ihre Belange und Bedarfe wären in den bestehenden Institutionen und gesellschaftlichen Räumen umfassend und vorurteilsfrei verankert. Ich hätte dann noch immer genug auf EU-Ebene oder im internationalen Kontext zu tun. Die eigentliche Herausforderung für unsere moderne Gesellschaft ist nicht der Umgang mit Regenbogenfamilien, sondern der wertschätzende und respektvolle Umgang mit Vielfalt und hier können Regenbogenfamilien als „Hefe im Teig" der Bewusstseinsbildung dienen.

Lesben und Schwule mit Kinderwunsch - mögliche Konstellationen von Regenbogenfamilien

Wenn Lesben und Schwule planen, den eigenen Kinderwunsch zu verwirklichen, geht es vor allem um die Frage, wie das Kind entstehen kann, und darum, welche Familienkonstellation vorliegt bzw. gewünscht ist. Die Frage nach dem Entstehen ist gemessen an der Frage nach dem späteren Leben zweitrangig, so dass zunächst die möglichen Varianten von Regenbogenfamilien und anschließend deren Realisierung vorgestellt werden.

1. Die „klassische" Kleinfamilie in der eingetragenen Lebenspartnerschaft

Entscheidet sich ein homosexuelles Paar dafür, in seiner Partnerschaft leibliche Kinder zu bekommen, gibt es verschiedene rechtliche Möglichkeiten zu deren Absicherung. Den größten Schutz bietet derzeit die eingetragene Lebenspartnerschaft mit Stiefkindadoption, auch wenn für Letztere sowohl das Jugendamt als auch das Familiengericht eine Genehmigung erteilen müssen. Weil diese sogenannte Stiefkindadoption von so großer Bedeutung ist, wird sie in dieser Broschüre gesondert besprochen.

2. Eingetragene Lebenspartnerschaft ohne Stiefkindadoption

Bis die Stiefkindadoption in Kraft tritt bzw. wenn sie gar nicht gewünscht wird und die leibliche Mutter bzw. der leibliche Vater allein sorgeberechtigt bleibt, können die verpartnerten Co-Eltern im Einvernehmen mit dem allein sorgeberechtigten Elternteil das „kleine Sorgerecht" erhalten. Das bedeutet, dass sie in allen Angelegenheiten des täglichen Lebens ein Mitentscheidungs- und Vertretungsrecht haben. Damit sind alle häufig vorkommenden Entscheidungen, die keine schwer abzuändernden Auswirkungen haben, sowie das sogenannte Notvertretungsrecht, z.B. im Falle eines Unfalls gegenüber den Ärztinnen und Ärzten, gemeint. Für weiter reichende Entscheidungen, z.B. betreffend die Schulart, längere Auslandsaufenthalte, den Ausbildungsplatz oder geplante medizinische Eingriffe, ist allein die leibliche Mutter bzw. der leibliche Vater zuständig.

Die Co-Mutter oder der Co-Vater kann auch ohne Stiefkindadoption Elternzeit und Erziehungsgeld in Anspruch nehmen. Beim Erziehungsgeld gelten die Einkommensgrenzen wie bei heterosexuellen Ehepaaren. In der Krankenversicherung der Co-Mutter können die leibliche Mutter und das Kind beitragsfrei mitversichert werden. Einen Anspruch auf Zahlung von Unterhaltsvorschuss durch das Jugendamt gibt es allerdings nicht.

Kind und Co-Mutter bzw. Co-Vater haben ohne Stiefkindadoption keinen gesetzlichen Erbanspruch. Dies kann nur über ein Testament geregelt werden. Auch ist es sinnvoll, dass die leibliche Mutter bzw. der leibliche Vater testamentarisch verfügt, dass die Co-Mutter bzw. der Co-Vater im Falle des Todes die Vormundschaft für das Kind übernehmen soll. Entsprechende Vordrucke lassen sich aus dem Internet herunterladen.

www.justiz.nrw.de/BS/formulare/index.php

3. Elternschaft ohne eingetragene Lebenspartnerschaft

Möchte sich ein Paar nicht eintragen lassen, gibt es für die Regenbogenfamilie keine rechtliche Sicherheit: Der leibliche Elternteil hat das alleinige Sorgerecht bzw. ein gemeinsames mit dem anderen leiblichen, d.h. gegengeschlechtlichen Elternteil. Ist der leibliche Elternteil allein sorgeberechtigt, kann nur dieser Kindererziehungszeiten in Anspruch nehmen. Die Co-Mutter bzw. der Co-Vater kann zwar tägliche Pflichten übernehmen, hat jedoch weder Anspruch auf Erziehungsurlaub, Anrechnung von Erziehungszeiten für die Rente, kinderbezogenen Ortszuschlag bei Bezügen im öffentlichen Dienst noch auf Mitsprache bei größeren Entscheidungen.

Allerdings lassen sich die Angelegenheiten des Alltags relativ gut durch Verträge und Vollmachten regeln. Diese stellt die leibliche Mutter bzw. der leibliche Vater dem Co-Elternteil z.B. für die Vertretung des Kindes gegenüber dem Kindergarten, der Schule, Ärztinnen, Ärzten und Behörden aus. Generell genügt eine selbst aufgesetzte Vollmacht, wenn sie Namen, Geburtsdatum, Anschrift, Datum und Unterschrift enthält. Sie sollte möglichst genau und eindeutig formuliert sein und die Daten aller Beteiligten enthalten. Auch sollte zumindest das Datum regelmäßig aktualisiert werden. Der leibliche Elternteil hat jederzeit das Recht, diese Vollmachten zu widerrufen.

4. Queer-Family

Nicht selten finden sich Lesben und Schwule zu einem gemeinsamen Kinderwunsch zusammen, sie bekommen und erziehen das Kind gemeinsam, verstehen sich als Mütter und Väter. Manche kennen sich bereits vor dem Kinderwunsch, manche lernen sich erst über den Kinderwunsch kennen, z.B. in entsprechenden Internet-Foren, über Kleinanzeigen und Kinderwunsch-Gruppen.

„Das war sehr arbeitsintensiv, unheimlich viel Recherche, Kontakte knüpfen, viele Termine und sehr viele Gespräche innerhalb der Partnerschaft und mit der Herkunftsfamilie."
Lesbische Mütter aus Essen über ihren Weg zum Kind

„Es war schon ein Entscheidungsprozess, auch innerhalb der Partnerschaft, aber es war uns wichtig, dass es einen Vater geben soll. Da gab es nicht so viele Möglichkeiten. Wir haben dann einen Mann aus unserer Umgebung gefragt, bei dem wir uns vorstellen konnten, dass er für das Thema offen ist. Der wurde dann auch der Vater."
Lesbische Mutter aus Bochum

„Wir vier als Eltern wollen alle das Beste für den Kleinen!"
Queer-Family aus Dortmund

Wenn eine Lesbe und ein Schwuler sich entschließen, eine Familie zu gründen, dann kann der Vater in die Geburtsurkunde eingetragen werden. Die Mutter kann ihn als voll sorgeberechtigt neben sich angeben. Die „gemeinsame Sorge" bedeutet, dass beide Elternteile die gleichen Rechte und Pflichten gegenüber dem Kind haben. Das heißt einerseits, dass sie sich über alle Angelegenheiten einigen müssen (Wohnort, Schulart, Ausbildungsplatz, Urlaubsziele, ärztliche Behandlungen), bis das Kind volljährig ist, bietet andererseits aber auch Entlastung, wenn man schwerwiegende Entscheidungen mit jemandem besprechen und gemeinsam tragen kann.

Auch lesbische Paare, die in eingetragener Lebenspartnerschaft leben und eine Stiefkindadoption planen, können mit einem oder zwei Männern eine Queer-Family gründen. Die Väter können mit Hilfe entsprechender Vollmachten ihre Vaterschaft aktiv gestalten.

„Der Vater musste da erst einmal reinwachsen. Am Anfang und während der Schwangerschaft war es so, dass es eher wie ein Treffen unter Freunden war. Jetzt fühlt er sich schon als Vater, aber er wird noch nicht so genannt. Er hat oft Angst, dass er etwas falsch machen könnte, z.B. beim Wickeln des Kindes oder so..." Queer-Family vom Niederrhein

Wollen ein Lesben- und ein Schwulenpaar gemeinsam Kinder aufziehen, kann es für alle Beteiligten interessant sein, wenn die leiblichen Elternteile das gemeinsame Sorgerecht anmelden, weil dann beide Paare in der Kindererziehung juristisch gleichberechtigt sind. Damit verliert zwar die Co-Mutter den Anspruch auf das kleine Sorgerecht, kann aber durch Vollmachten legitimiert werden. Unerwünschte Folgen können bei einer solchen Konstellation entstehen, wenn die Zusammenarbeit nicht wie gewünscht gelingt oder die leibliche Mutter stirbt. In diesen Fällen hat der Vater mehr rechtliche Möglichkeiten als die Co-Mutter. Im Todesfall könnte er das Kind zu sich nehmen, es sei denn, eine anderslautende gerichtliche Verbleibensanordnung wird ausgesprochen. Wenn das Kind längere Zeit mit Mutter und Co-Mutter zusammengelebt hat und der Umzug das Kindeswohl gefährdet, kann das Kind im Haushalt der Co-Mutter verbleiben.
Manche Paare wünschen sich, einen oder zwei Väter einzubeziehen, und es gibt einige gute Erfahrungen mit diesem Modell. Allerdings kann es auch irritierend für alle sein, unerwartete Eifersuchtsgefühle können entstehen oder die Co-Mutter kann sich ausgeschlossen fühlen, wenn die Konstellation in bestimmten Situationen den Anschein einer „Mutter-Vater-Kind-Familie" erweckt. Auch für das Kind kann die Mehrelternschaft herausfordernd sein, insbesondere, wenn keine Einigkeit über Erziehungsfragen besteht.
Für schwule Paare stellt die Queer-Family die einzige in Deutschland legale Möglichkeit dar, leibliche Kinder zu haben. Die Vermittlung einer Leihmutter und die ärztliche Unterstützung bei einer Leihmutterschaft sind in Deutschland gesetzlich verboten. Leihmutterschaftsverträge gelten in Deutschland als sittenwidrig und sind damit nicht wirksam.
Für alle gilt, dass man sich nicht gegen alle Eventualitäten absichern kann. Es ist sinnvoll, sich juristisch beraten zu lassen und dann gemeinsam zu überlegen, was im Falle von Konflikten zu tun ist oder an wen man sich bei Zweifeln oder Schwierigkeiten wenden kann (z.B. Mediation). Gerade in einer heterozentrierten Umgebung kann es eine große Herausforderung darstellen, sich als lesbisches oder schwules Paar immer wieder ernst zu nehmen und das eigene Familienmodell zu finden und zu leben.

5. Die Ein-Eltern-Familie

Nicht alle Lesben und Schwulen wollen in einer Beziehung ein Kind bekommen, einige trennen sich sogar von ihrer Partnerin oder ihrem Partner, um sich den Kinderwunsch allein zu erfüllen. In Dänemark bieten Samenbanken alleinstehenden Frauen die Insemination an. Und es besteht natürlich die Möglichkeit eines privaten Spenders.
Nach deutschem Recht sind für den Unterhalt eines Kindes zwei Erwachsene zuständig und es gibt keine rechtlich gesicherte Unterscheidung zwischen „Spender" und „Vater".
Wenn also kein Vater gewünscht wird oder das Kind aus einer Samenbankspende stammt, ist die leibliche, unverheiratete Mutter automatisch allein sorgeberechtigt, sobald sie in die Geburtsurkunde eintragen lässt: Vater unbekannt. Lässt sie einen Vater eintragen, entsteht daraus ein rechtliches Verwandtschaftsverhältnis mit gegenseitigen Unterhalts- und Erbrechten und -pflichten. Der Spender hat dann das Recht auf Umgang mit dem Kind. Dies kann er einklagen. Allerdings ist fraglich, ob ein Spender, der sich jahrelang nicht für das Kind interessiert und nie Unterhalt gezahlt hat, nach einem „Sinneswandel" ein Umgangsrecht zugesprochen bekäme.
Sobald aber die Mutter in finanzielle Schwierigkeiten gerät und für ihr Kind Unterhaltsleistungen beantragen muss, ist sie rechtlich verpflichtet, den Namen des Erzeugers zu nennen. Das Jugendamt tritt dann in Vorschuss, holt sich die gezahlten Leistungen allerdings zurück – zur Not auch nach Jahren. Stammt das Kind aus einer Samenbankspende, ist es fraglich, ob ihr im Bedarfsfall ein Unterhaltsvorschuss gewährt würde.
Eine gemeinsame Adoption ist für Lesben und Schwule in eingetragener Lebenspartnerschaft gesetzlich nicht möglich, sie können sich nur als Alleinstehende um eine solche bemühen. Eine nachträgliche Stiefkindadoption des adoptierten Kindes ist wiederum ausgeschlossen.

Infos zur Leihmuterschaft:
www.auswaertigesamt.de/DE/Infoservice/FAQ/GeburtAusland/06Leihmutterschaft.html?nn=332718

Regenbogenfamilien und ihre Rechte - eine Anwältin berichtet

„Da bietet das Recht nicht das, was die Familien eigentlich bräuchten“, resümiert Michaela Verweyen, Fachanwältin für Familienrecht in Köln, den juristischen Stand der Dinge.

Wie sind Sie in Kontakt mit dem Thema „Regenbogenfamilie" gekommen?
Mein erster Kontakt war in den achtziger Jahren während meines Referendariats, da war ich in Kalifornien in einer feministischen Anwaltskanzlei und habe dort die Möglichkeit gehabt, eine feministische Samenbank zu besuchen. Damals war das Thema „Insemination für Lesben“ in den USA sehr präsent. Ich selbst beschäftige ich mich seit Ende der achtziger Jahre mit dem Thema Lesben, Schwule und Recht und da kam ich dann zwangsläufig auch auf das Thema Kinder. Vor allem seit der Einführung der Stiefkindadoption kommen sehr viel mehr Anfragen zum Kinderthema, aber ich spreche die Zielgruppe auch direkt auf meiner Homepage an.

Welche Anliegen sind in Ihrer Beratung häufig vertreten?
Die meisten Anfragen kommen von Lesbenpaaren, die manchmal den privaten Spender auch schon mitbringen. Ihre Fragen beziehen sich häufig darauf, welche Rechte und Pflichten die Co-Mutter mit/ohne Stiefkindadoption hat. Für viele ist auch wichtig, ob sie es auch ohne eingetragene Lebenspartnerschaft (eLP) hinbekommen können. Dann muss ich allerdings sagen, dass durch die eLP und die Stiefkindadoption die Co-Mutter die Rechte bekommt, die sie ohne einfach nicht hat. Es kommen natürlich auch Paare in die Beratung, bei denen es nach der Geburt des Kindes Probleme gab, weil z.B. der Spender nicht in die Adoption eingewilligt hat, weil es vorher nicht ausreichend abgesprochen war oder weil er es sich anders überlegt hat, als er das Kind gesehen hat, und nun doch Vater sein wollte. Besonders schade ist natürlich, wenn das Paar wegen einer Trennung kommt. Die Trennungsanfragen sind noch nicht so häufig, werden aber mehr.

Wie ist das denn mit den Ängsten der Samenbanken, dass sie auf Unterhaltszahlungen verklagt werden könnten?
Von der Insemination bis zur Vollendung der Stiefkindadoption vergehen ja meist zwei Jahre und das ist eine unsichere Phase, in der die Möglichkeit besteht, dass die Mutter den Spender auf Feststellung der Vaterschaft verklagen könnte. Da möchte die Samenbank sich gerne absichern, da sie aufgrund einer Freistellungserklärung, in diesem Fall die Unterhaltsansprüche des Spenders zu übernehmen, befürchten, in die Haftung zu kommen. Das ist eine Grauzone, die besteht und die abgesichert wird durch Verträge zwischen dem lesbischen Paar und der Samenbank. Das führt natürlich auch dazu, dass die Paare bei den mir bekannten Samenbanken ihre finanzielle Lage offenbaren müssen und einigen die Möglichkeit genommen wird, sich einer deutschen Samenbank zu bedienen. Die mir bekannten Samenbanken wollen einen finanziell abgesicherten Background haben. Bisher ist mir aber kein Fall bekannt, in dem ein fremder Spender (also von der Samenbank) oder eine Samenbank zur Zahlung von Unterhalt herangezogen wurde. Da müsste ein privater Spender viel mehr Angst haben, dass das vielleicht passiert, bzw. umgekehrt müssten die Mütter auch mehr Bedenken haben, dass der Spender die Vaterschaft feststellen lässt und dann auch die Vaterrolle beansprucht.

Wie ist die Situation für Lesben und Schwule mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit?
Die Mütter müssen keine Angst mehr haben, dass sie das Sorgerecht verlieren, weil sie gleichgeschlechtlich lieben. Da gelten mittlerweile andere Kriterien, z.B. der gute Kontakt und die Beziehungsqualität zwischen Elternteil und Kind, die Entscheidung des Kindes, die Akzeptanz der neuen Lebenspartnerin/des neuen Lebenspartners, aber nicht mehr die sexuelle Identität der Eltern.

Wie ist das denn bei der Queer-Family, wenn sich der Spender als Vater definiert oder das schwule Paar Vater und Co-Vater werden?
Da bietet das Recht nicht das, was die Familien eigentlich bräuchten. Das Konzept einer Mehrelternschaft besteht in Deutschland nicht und ist auch nicht in der politischen Diskussion. Wir haben keine Möglichkeit, eine dritte Person in das Sorgerecht einzubeziehen. Da könnten Vollmachten helfen, die allerdings widerruflich sind. Auch kann der leibliche Vater das Kind zwar in seinem Testament bedenken und beerben, aber eben nicht mit dem steuerlichen Freibetrag, den ein leibliches oder adoptiertes Kind hätte. Sobald die Stiefkindadoption durch die Co-Mutter erfolgt ist, entfallen alle Rechte und Pflichten des Samenspenders, auch wenn er zuvor die Vaterschaft anerkannt hatte.

In der Kölner Studie „Wir sind Eltern“ wird deutlich, dass viele Eltern untereinander Verträge aufsetzen, die auch notariell beurkundet werden. Sind diese denn rechtlich bindend?
Die letzte Sicherheit, keine Pflichten mehr zu haben, bekommt ein Spender immer nur durch die Stiefkindadoption. In den einzelnen Fällen kommt es darauf an, was man darin vereinbart. Normalerweise reichen Vollmachten, die auch nicht notariell beurkundet sein müssen. Wenn z.B. die Co-Mutter sich bereit erklärt, den Unterhalt für das Kind zu übernehmen, dann ist sie an diese Vereinbarung gebunden, auch wenn es zur Trennung kommt. Man kann sogar so weit gehen, dass die Co-Mutter, die der Insemination ihrer Partnerin zustimmt, sich verpflichtet, den Unterhalt des Kindes zu übernehmen. Es wäre mir zu unsicher, dies ohne schriftlichen Vertrag zu tun.
Schwierig können Vereinbarungen zum Umgangsrecht sein, da man nicht vorhersehen kann, ob Kontakte in Zukunft mit dem Kindeswohl vereinbar sind. Es geht ja um ein Kind und das

Kindeswohl muss immer in der jeweils aktuellen Situation beachtet werden. Dann können Verträge nicht mehr durchsetzbar sein und müssen neu gestaltet werden. Wichtig ist, dass Unterhalt, finanzielle Themen und Umgangsregelungen bzw. Sorgerecht im Regelfall nicht in einer Urkunde kombiniert werden.

Was würden Sie den lesbischen und schwulen Eltern darüber hinaus noch raten?
Das Wichtigste ist: Sprecht ausführlich miteinander, was ihr wollt und legt das gegebenenfalls auch schriftlich fest! Auch Formulierungen, die nicht einklagbar sind, z.B. „Der Spender wird der Adoption zustimmen", sind dann zumindest moralisch verpflichtend. Es muss wirklich klar sein, was die einzelnen Personen wollen, und schriftlich fixierte Vereinbarungen sind nachweisbar, das gesprochene Wort meistens nicht. Nach der derzeitigen Rechtslage basiert vieles auf Vertrauen, damit müssen alle Beteiligten leben.

Welche juristischen Veränderungen würden Sie sich wünschen?
Ich fände es gut, wenn die Co-Mutter die Mutterschaft schon vor der Geburt anerkennen könnte analog zum Prozess der Vaterschaftsanerkennung. Nicht erst, wie bei der Stiefkindadoption, ab der achten Lebenswoche des Kindes. Da wären die Ängste der Spender bewältigt und die Ängste der Mütter genauso.

Welche Veränderungen halten Sie in den nächsten Jahren für realistisch?
Ich halte es für realistisch, dass die gemeinsame Adoption eines fremden Kindes eingeführt werden wird. Davon gehe ich auch aus, dass das passiert. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es verfassungswidrig ist, wenn man die Beantragung der Stiefkindadoption ein paar Monate vorverlagern würde. Dann wären auch die Jugendämter aus der Beurteilung raus, denn ein Mann, der mit einer Frau zusammenlebt und die Vaterschaft anerkennt, wird ja auch nicht vom Jugendamt beurteilt.

Sehen Sie die Chance der Stärkung von sozialer Elternschaft?
Ich glaube sogar, dass die Rechtsprechung auf dem Weg ist, soziale Elternschaft zu stärken. Das hat das Bundesverfassungsgericht in einer Entscheidung betont, die sich nur am Rande mit Stiefkindadoption beschäftigt hat.

Vater - Spender - Samenbank

Für viele Lesben und Schwule ist die Frage, woher das Kind kommen soll, das größte Problem bei der Umsetzung des Kinderwunsches. Es gibt verschiedene Möglichkeiten für Lesben und Schwule, ihren Kinderwunsch zu realisieren, doch jede birgt Vor- und Nachteile. Zentrale Fragen dabei sind, ob das Kind ein leibliches Kind eines Elternteils sein soll, und wenn ja, ob das Kind später erfahren können soll, wer der leibliche Vater ist. Nicht alle Kinder wollen dies dringend wissen. Kinder werden in ihre jeweilige Familienkonstellation hineingeboren und finden diese erst einmal völlig normal. Meist wird die Frage „Wer" oder „Wo ist mein Vater?" erst im Kontakt mit anderen Kindern, z.B. im Kindergarten, relevant. Das Allgemeine Persönlichkeitsrecht aus Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz begründet das grundsätzliche Recht des Kindes auf Kenntnis seiner Herkunft. Ein Kind kann dieses Recht einklagen, wenn ihm vorhandene Daten bewusst vorenthalten werden.

Es ist es wichtig, dass alle Beteiligten hinter ihrer Wahl und ihrer einmal getroffenen Entscheidung stehen und ihrer Tochter oder ihrem Sohn altersgerechte und der Wahrheit entsprechende Hintergründe über ihre oder seine Herkunft mitteilen und ehrliche Antworten auf die gestellten Fragen geben. Je selbstverständlicher die Familienmitglieder damit umgehen, desto selbstbewusster kann auch das Kind im Kindergarten oder später in der Schule von den zwei Mamas, Papas oder eben der eigenen Familie erzählen.

Auch heterosexuelle Eltern entscheiden, in welche Art von Familie ihre Kinder hineingeboren werden, selten machen sich Paare so viele Gedanken darüber wie Lesben und Schwule. Und: Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Kind seine Auseinandersetzungen damit haben wird. Die aktuellen Untersuchungen belegen allerdings, dass das Geschlecht der Eltern für eine gesunde Entwicklung unerheblich ist. Wichtig ist, dass sie liebevoll und verlässlich aufgezogen werden.

Adoption und Pflegschaft

Die gemeinsame Adoption eines fremden Kindes ist für ein lesbisches oder schwules Paar, auch wenn es in eingetragener Partnerschaft lebt, nach derzeitiger Rechtslage nicht möglich. Eine Frau oder ein Mann alleine kann jedoch einen Antrag auf eine Adoptionserlaubnis stellen. Da es in Deutschland viel mehr adoptionswillige Menschen als zur Adoption freigegebene Kinder gibt, ist die Aussicht auf Erfolg jedoch beschränkt. Die Jugendämter wählen die Familien aus, in die die Kinder vermittelt werden. Auch eine „Adoptionserlaubnis", die am Ende eines ausführlichen Prüfverfahrens steht, ist keine Garantie für die Zuweisung eines Kindes.

Größere Chancen bieten die Auslandsadoptionen. Die Jugendämter informieren häufig bereits im Internet über die Möglichkeiten, Auslandsadoptionen sind kein unkritisches Thema. Man sollte sich gut über die Agenturen und deren Arbeitsweise informieren. Aber es gibt durchaus Lesben und Schwule, die als „Alleinstehende" erfolgreich Kinder, z.B. aus Russland, adoptiert haben.

Den Antrag auf Adoptionserlaubnis stellt man bei der Adoptionsvermittlungsstelle des zuständigen Jugendamtes.

Für Lesben und Schwule, die mit Kindern zusammenleben wollen, kann die Übernahme einer Pflegschaft eine Alternative zum eigenen Kind sein. Allerdings bedeutet dies, die Verantwortung für Kinder zu übernehmen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können und wahrscheinlich bereits eine Geschichte voller Herausforderungen haben. Es gibt zeitlich begrenzte Pflegschaften und die Dauerpflege. Häufig ist zu Beginn einer Pflegschaft nicht abzusehen, wie lange sie bestehen wird. In der Regel ist sie so angelegt, dass es regelmäßigen Kontakt mit der Herkunftsfamilie und der Pflegestelle des Jugendamtes gibt.

Lesben und Schwule können sowohl als Einzelpersonen als auch als Paar Kinder in Pflege nehmen. Es gibt mittlerweile viele lesbische und schwule Pflegefamilien. Ähnlich wie bei der Adoption wird zunächst geprüft, ob die Pflegeerlaubnis erteilt wird. Den Antrag reicht man bei einem Pflegekinderdienst des zuständigen Jugendamtes ein. Dort kann man sich auch vorab über deren Konzepte informieren. Informationen dazu bietet die Stadt Köln:
www.stadt-koeln.de/buergerservice/themen/kinder-jugend/pflegeeltern-werden

PFAD Bundesverband der Pflege- und Adoptivfamilien e.V.
Oranienburger Straße 13-14, 10178 Berlin, Tel.: 030/94879423, www.pfad-bv.de
Informationsservice: www.pfad.wordpress.com; Ansprechpartnerin: Dr. Carmen Thiele

Kontakt zu lesbischen Eltern mit Pflegekindern in NRW:
MIL_Adam@web.de

Den geeigneten Spender finden

Hat sich das Paar für den individuell passenden Weg entschieden, geht es darum, einen geeigneten Samenspender zu finden. Wenn der nicht sowieso feststeht, weil es z.B. ein alter Schulfreund ist, gibt es hierfür mehrere Möglichkeiten:

- Gezielt im Bekanntenkreis die Suche streuen. Manche machen dies mithilfe eines kurzen Briefes, in dem sie ihre Vorstellungen beschreiben und ihre Kontaktdaten (Telefonnummer und/oder E-Mail-Adresse, manche richten extra eine Adresse hierfür ein) angeben. Den geben sie an ausgewählte Bekannte/ FreundInnen weiter mit der Bitte, ihn wiederum gezielt weiterzugeben.
- Das Internet bietet z.B. über die Seiten ***www.spermaspender.de*** und ***www.wunschkind4you.com*** eine weitere Möglichkeit, den passenden Spender zu finden. Neben manchen dubiosen Einträgen lassen sich durchaus viele seriöse finden.
- Anzeigen in Zeitschriften schalten – nicht nur in einschlägigen Szenemagazinen, auch Stadtmagazine oder Tages- und Wochenzeitungen können das Forum der Wahl sein. Je nachdem, in welchen Kreisen der Spender gefunden werden soll, wählen Lesben ganz gezielt die passenden Printmedien aus.
  Sowohl ausländische als auch einige deutsche Samenbanken bieten den Versand von anonymem oder zurückverfolgbarem Sperma an geeignete ärztliche Praxen an.

Der Spender sollte bereit sein, ein ausführliches Gespräch über seine Rollen-Vorstellungen zu führen.
Gesundheitstests sind zwingend erforderlich. Der Spender sollte sich auf Geschlechtskrankheiten wie Hepatitis-B und C, Syphilis, Gonorrhoe und Chlamydien untersuchen lassen. Manche lassen vorher die Qualität ihres Spermas untersuchen (Spermiogramm). Dies sollte man spätestens nach einigen misslungenen Inseminationen machen lassen. Und natürlich braucht man einen aktuellen HIV-Test: Ein negativer HIV-Test sagt aus, dass der Spender 3 Monate vor dem Test nicht mit HIV infiziert war. Manche lassen den Test darum nach dieser Zeit wiederholen und vereinbaren, solange alle Infektionsrisiken zu vermeiden. Die Aidshilfen beraten hier umfassend. Der Samenspender muss bereit sein, ein- bis zweimal im Monat zur Verfügung zu stehen, nämlich kurz vor und während des Eisprungs der potentiellen leiblichen Mutter. Er sollte dann mindestens 2 ml frisches Sperma in einem kleinen verschließbaren Gefäß (z.B. Urobox) abgeben.
Drei Tage vor der Samenspende sollte der Spender enthaltsam sein, sonst kann die Zahl der enthaltenen Spermien zu gering sein. Der letzte Samenerguss sollte allerdings nicht länger als 10 Tage zurückliegen.

Gespräch mit einem Samenspender

Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, Samenspender zu werden?
Ich habe in einer Zeitschrift eines Verlags, der Informationsblätter zum Thema „Samenspende" herausgegeben hat, ein Inserat gelesen. Da stand, wie „Mann" das am besten macht. Ich habe dann bei einigen Arztpraxen angerufen und gefragt, ob sie eine Spende brauchen. Das war so 1993. Ist also schon eine ganz Weile her.

Dann haben Sie bei den gynäkologischen Praxen angerufen und gefragt. Wie war die Resonanz?
Manche waren sehr unangenehm berührt und ganz entrüstet, dass ich sie zu diesem Thema überhaupt anrufe. Die haben dann auch gefragt, wie ich denn ausgerechnet auf sie käme. Manchmal war die Reaktion aber auch positiv. Da bin ich dann zum Gespräch eingeladen worden.

Worin sehen Sie Ihre Motivation zum Samenspenden?
Das Samenspenden ist ein Nebenjob. Ich kann Menschen helfen und die freuen sich wirklich darüber. Für mich ist praktisch, dass man es nebenbei machen kann. Ich habe damit angefangen, als ich noch im Studium war.

Sie unterstützen Lesben ja auch im privaten Rahmen bei der Umsetzung ihres Kinderwunsches. Worin sehen Sie die Vor- und Nachteile der privaten Spende und einer Samenbank?
Vorteil der privaten Spende ist vor allem, dass man einander kennen lernt, also die persönliche Begegnung. Es ist für das lesbische Paar entspannter, weil sich keiner an Öffnungszeiten halten muss und das Paar keinen weiten Weg hat. Das reduziert den Stress. Sonst müssen sie ja häufiger ins Ausland oder innerhalb Deutschlands herumfahren und sich an die Zeiten der Kinderwunschzentren halten. Für alleinstehende Frauen ist die private Spende ja oft die einzige Möglichkeit. Darüber hinaus halten sich die Unkosten im Rahmen. Es gibt durchaus Lesben, die sich eine Behandlung im Fertilitätszentrum nicht leisten könnten.
Nachteil ist in jedem Fall die Rechtsunsicherheit. Weder die Frauen noch ich sind ausreichend gesichert. Ich bin nicht vor Unterhaltsansprüchen geschützt und sie nicht in ihrer alleinigen Elternschaft. Aber das war in all den Jahren nie ein Problem, denn die Frauen halten sich an die Absprachen. Dann könnte ein Nachteil die gesundheitliche Gefährdung sein, wenn es ein Spender ist, der nicht verantwortlich mit dem Thema umgeht. Man kann zwar alle Tests regelmäßig durchführen lassen, aber ein Restrisiko bleibt immer.

Sehen Sie das lesbische Paar als Eltern des Kindes?
Ganz klar. Die beiden Mütter sind die Eltern. Ich helfe nur, einen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen.

Sie helfen ja schon länger lesbischen Frauen, dann haben Sie ja Kinder gezeugt, die jetzt jetzt schon älter sind, die sie zum Teil auch getroffen haben. Wie ist das Verhältnis zu denen?
Gut. Ich habe einen großen Respekt vor der „Einheit Familie" und will mich da auch nicht einmischen. Ich sehe mich selber ja nicht als Vater, sondern als jemanden, der geholfen hat. Und das kommt bei den Kindern auch so an.

Gibt es einen Rat, den Sie lesbischen Paaren mit Kinderwunsch geben könnten?
Ich finde es wichtig, dass der Respekt auf beiden Seiten gewahrt bleibt. Ich helfe gerne, aber ich möchte dann nicht noch um meine Fahrtkosten verhandeln. Das wirkt dann auf mich eher abschreckend. Ansonsten finde ich es wichtig, dass das Kind die Möglichkeit hat, mich kennen zu lernen. Und das klappt auch ganz gut. Schriftliche Vereinbarungen können auch gemacht werden, das kann nicht schaden, also Verzicht auf Unterhaltsforderungen durch das lesbische Paar und meinerseits Verzicht auf die Vaterschaft bzw. das Sorgerecht.
Insgesamt kann ich nur sagen, dass es manchmal eben auch zwölf Monate dauern kann, bis eine Schwangerschaft eintritt. Deshalb ist es ganz gut, die Erwartungen nicht zu hoch zu schrauben. Ich erlebe oft, dass die Frauen sich einen sehr großen Druck machen. Ich werde auch oft gefragt, wie schnell es bei anderen geklappt hat. Das setzt eine, die schwanger werden möchte, nur unter Druck. Es ist wirklich besser, mehr Zeit einzuplanen und eine entspannte Einstellung ist eigentlich das Beste. Aber ich weiß, das ist leichter gesagt als getan. Ganz wichtig finde ich noch, dass einige Spender behaupten, dass die sogenannte „Bechermethode" (Der Spender spendet seinen Samen in einen Becher und gibt ihn anschließend an die Frau weiter) nicht genauso gut sei wie die „natürliche Methode". Das stimmt nicht, mit der

Bechermethode braucht es nicht länger, bis eine Schwangerschaft eintritt. Es macht wirklich keinen Unterschied, das sind nur Aussagen von unseriösen Männern, die Sex haben wollen.

Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft?
Mehr Rechtssicherheit als Spender. Das würde ich wirklich begrüßen. Aber auch mehr Sicherheit für die lesbischen Paare, die wünschen sich das ja auch. Die Niederlande haben eine gute Regelung, die könnte ich mir für Deutschland gut vorstellen. Dort gibt es im Übrigen auch Broschüren, die darüber aufklären. Manche Regierungen denken vielleicht, die Leute würden das nicht machen, wenn die Rechtssicherheit nicht gegeben ist, aber da sind sie im Irrtum. Der Wunsch nach einem Kind ist, wenn er vorhanden ist, meist so groß, dass die Frauen eine Lösung finden. Absicherung hin oder her, der Wunsch setzt sich durch.

Samenbanken

Samenbanken bieten eine Alternative zur privaten Insemination. Vor allem niederländische und dänische Samenbanken locken viele deutsche Frauen an. Diese medizinischen Zentren bieten Frauen bis 40 Jahren, manchmal auch im höheren Lebensalter, den Kauf von Sperma sowie die Insemination an. Es gibt einige Samenbanken in Deutschland, die ihr Angebot auch an Lesben richten (siehe Links).
In den Niederlanden gibt es im Gegensatz zu Deutschland eine klare rechtliche Regelung. Spender und Samenbanken sind gegen finanzielle Forderungen abgesichert. Gleichzeitig werden alle Spenderdaten von einer eigens eingerichteten Stiftung gesammelt. Will ein Kind die Identität seines Spenders erfahren, kann es sich ab dem 16. Lebensjahr mit dieser Stiftung in Verbindung setzen. Sollte der Spender begründeten Einspruch gegen die Weitergabe seiner Daten erheben, werden die Interessen des Kindes und des Mannes gerichtlich gegeneinander abgewogen.
In Dänemark wenden sich die Diersklinik und die Storkklinik gezielt an Lesben aus Deutschland.
Hier eine Auswahl an Zentren, die Lesben bereits seit vielen Jahren zu ihrer Klientel zählen. Auf Anfrage senden sie Informationsmaterial zu.

Deutschland
Samenbank Berlin: **www.samenbank-berlin.de**
Gemeinschaftspraxis Fera (Insemination): **www.fera-berlin.de**
Zentrum für Reproduktionsmedizin novum (Insemination) Essen und Duisburg: **www.ivfzentrum.de**
Arbeitskreis Donogene Insemination (Liste mit Samenbanken in D): **www.donogene-insemination.de/members.cgi**

Niederlande (Kind kann ab 16 J. Spenderdaten erhalten)
Privatklinik Leiden: **www.ivfkliniek.nl, Tel.: 0031-715126941**

Dänemark (Kind kann ab 18 J. Spenderdaten erhalten):
Storkklinik Kopenhagen: **www.storkklinik.dk, Tel: 0045-32573316**
Diers Klinik, Arhus (anonyme und mit "Identity Release"): **www.diersklinik.de, Tel: 0045-21428587**

Internationaler Versand (senden auch an Privatkundinnen)
Cryos, **www.cryos.dk**

Wenn die Schwangerschaft ausbleibt

Es kann sehr anstrengend sein, immer wieder die Insemination zu organisieren, auf eine Schwangerschaft zu hoffen, mit der Enttäuschung umzugehen, wenn sie ausbleibt. Eine individuelle Beratung und genaue Klärung möglicher Ursachen durch eine Gynäkologin kann von Nutzen sein. Es gibt eine Vielzahl ganzheitlicher Methoden und Selbsthilfe-Möglichkeiten, die zur Regulierung des Menstruationszyklus angewandt werden können. Heilpraktikerinnen oder auch Frauengesundheitszentren bieten Beratung und Informationen.
Dennoch kann es sein, dass die gewünschte Schwangerschaft ausbleibt. Günstig ist es, sich einen Zeitrahmen für die Inseminationsphase zu setzen und dann eine Pause einzulegen, um in Ruhe zu überlegen, ob weitere Versuche wirklich wünschenswert sind. Manchmal ist es gut, sich vom Kinderwunsch bewusst zu verabschieden.
Samenbanken oder Kinderwunschpraxen ermutigen nicht selten zu immer weiteren Versuchen und medizinischen Behandlungen. Da ist es gut, sich außerhalb dieses Systems beraten zu lassen, z.B. in einem Frauengesundheitszentrum, einer Frauenberatungsstelle, bei Pro Familia oder bei einer Heilpraktikerin. Leider sind nicht alle auf Lesben eingestellt. Die Internetseiten informieren i.d.R. über das aktuelle Angebot und es bietet sich an, vorher anzufragen, um unangenehme Erfahrungen zu vermeiden.
Manche Frauen entscheiden sich dafür, die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin auszuschöpfen. Diese Behandlungen sind unter Umständen langwierig, psychisch und körperlich anstrengend und sollten wohlüberlegt sein. In Vitro Fertilisation (IVF), also eine Befruchtung im Reagenzglas, bietet z.B. die Storkklinik in Dänemark ausdrücklich auch für Lesben an. In Deutschland richtet sie sich nach medizinischer Indikation an verheiratete Paare und wird nur in Ausnahmefällen und nach individueller Prüfung auch Lesben angeboten.

Umfangreiche Datenbank zu Pränataldiagnostik und unerfülltem Kinderwunsch der ***Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: http://artemis.bzga.de/pndukw***

„Wir werden Eltern“ – Begleitung in der Schwangerschaft und nach der Geburt

Die Freude, wenn es geklappt hat und eine Schwangerschaft besteht, ist erst einmal groß. Es kann jedoch auch trotz einer „Wunsch-Schwangerschaft“ zu ambivalenten Gefühlen bei den Müttern kommen. Ängste, (Selbst-)Zweifel und viele Fragen sind üblich und es ist von großer Bedeutung, das Gespräch darüber zu suchen. Dabei kann eine Hebamme eine gute Unterstützung bieten. Die Hebammenleistung kann nur von der Mutter, die das Kind geboren hat, beantragt werden und wird dann von der Krankenkasse getragen.

Eine Checkliste zur Vorbereitung auf die Elternzeit befindet sich auf den Seiten des LSVD: ***www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer/fileadmin/downloads/Karolines-Check-Liste-2-Nach_der_Geburt-stand_-_01-_2011.pdf***

Eine Hebamme berichtet von ihrer Arbeit mit Regenbogenfamilien

Renate Egelkraut, Erste Landesvorsitzende des Hebammenverbandes NRW und freie Hebamme. Sie betreute schon Regenbogenfamilien, als diese noch gar nicht so hießen.

Wie sind Sie in Kontakt zum Thema „Regenbogenfamilie“ gekommen?
Schon vor zwanzig Jahren habe ich Frauenpaare getroffen, die zusammen ein Kind bekommen wollten. Das war lesbisch autonom orientiert, auch mal eine Wohngemeinschaft mit Kinderwunsch oder Einzelfrauen dabei. Da gab es noch keine eingetragene Lebenspartnerschaft, alles war selbst gestrickt und wenig professionalisiert, insgesamt sehr experimentierfreudig.

Sie begleiten schon sehr lange Regenbogenfamilien. Haben Sie mit der Einführung der Lebenspartnerschaft (2001) und anschließend der Stiefkindadoption (2005) Veränderungen festgestellt?
Früher waren die Frauen zunächst politisch motiviert nach dem Motto: „Ich nehme mir das Recht zum Kind ohne Mann“. Jetzt ist es eher so, dass das Paar fast analog zur heterosexuellen Partnerschaft auf mich zukommt. Die Paare sehen es als Teil ihrer Beziehung an, auch ein Kind zu haben. Die Hürden, den medizinischen Weg zu wählen und Dienstleistungen von der Samenbank in Anspruch zu nehmen, sind kleiner geworden. Das Internet hat dazu beigetragen, dass das Wissen breit gestreut wird und die politische Variante ist fast verschwunden.

Was bedeutet für Sie Regenbogenfamilie?
Es ist eine Definition nach außen, die wir gesetzt haben. Wir machen da etwas nett, damit sich niemand daran stößt und alles bunt und schön wirkt. Ich nehme den Begriff auch, ich finde ihn auch lustig. Wenn ich allerdings als Hebamme irgendwo hinkomme, ist jedes Prädikat oder jeder Stempel falsch. Dann ist da eine Frau schwanger, egal, wer noch dabei ist und wer nicht. Ich gehe nicht raus und schreibe „Regenbogenfamilie“ auf die Akte und gebe das auch nicht an eine Kollegin weiter. Wenn die Familie offen dafür ist, dann gerne, aber wenn nicht, dann lasse ich es so stehen. Das ist für meine Arbeit als Hebamme auch erst einmal uninteressant.

Seit wann haben Sie vermehrte Anfragen zu dem Themenbereich festgestellt?
Sehr stark verdichtet hat sich das seit 2005. Die ersten reiten vor und weitere folgen, das ist ein Domino-Effekt. Seit 2005, mit Einführung der Stiefkindadoption, ist ein wirklicher Boom entstanden. Ich betreue gar nicht mehr so viele Frauen selbst, habe aber dennoch jeden Monat mindestens ein Frauenpaar, oft auch ein Frauenpaar mit Schwulenpaar im Background. Seit drei oder vier Jahren ist in Köln in jedem Babymassagekurs und jeder Geburtsvorbereitung ein lesbisches oder schwules Paar.

Sprechen Sie bzw. Ihre Berufsgruppe die Zielgruppe in der Veröffentlichung Ihrer Angebote explizit an?
Das habe ich schon 1992 angefangen. Da habe ich in der Stadtrevue inseriert: „Lesbische Hebamme bietet Geburtshilfe für Lesben an.“ Es gab null Resonanz auf die Anzeige und ich habe festgestellt, dass es kein Markenzeichen ist, für das ich exklusiv gebucht werde. Ganz im Gegenteil habe ich den Eindruck, dass es explizit ein Grund ist, mich nicht zu nehmen. Das geht auch anderen lesbischen Kolleginnen so. Deswegen spreche ich Lesben nicht mehr explizit an, sondern setze auf Mund-zu-Mund-Propaganda und dann läuft es gut.

Kennen Sie denn Kolleginnen, die heterosexuell sind, und Regenbogenfamilien konkret ansprechen?
Ja, zum Beispiel das Geburtshaus in Köln, das ist ein typischer Platz. Da gehen Lesben gerne hin, weil deren Angebot stimmt. Es gibt auch Kliniken und einzelne freie Hebammen, von denen sich herumgesprochen hat, dass Lesben sich dort wohl fühlen und nicht diskriminiert werden. Die Qualität wird mündlich weitergegeben und dann kommt die Folgewelle.

Werden für Ihre Berufsgruppe Fortbildungen zum Thema „Regenbogenfamilie“ angeboten?
Ich habe selbst schon Vorträge zu dem Thema gehalten und in der Hebammenzeitschrift darüber geschrieben. Bei der letzten Landestagung der Hebammen in NRW wurden zwei Workshops zu dem Thema angeboten. Es geht aber häufig noch um die Frage des Kinderkriegens, noch nicht so sehr um die Frage des Kinderhabens. Das ist alles immer noch an der Basis und ausbaufähig, aber es gibt viel positives Feedback.

Sie würden es begrüßen, wenn es um mehr als die Frage „Wie kommt das Paar zum Kind“, ginge?
„Wie kommt das Paar zum Kind?“ ist eine Frage, die fast etwas Voyeuristisches und für die Hebammen eigentlich keine Bedeutung hat. Wichtiger wäre zu sehen, wie sich die finanzielle Not auswirkt, wenn beide Frauen schlecht verdienen und dann in der Elternzeit durch das Elterngeld nur noch 67% des Einkommens zur Verfügung stehen und das Kind noch nicht anerkannt bzw. adoptiert ist. Die Frauenpaare haben meist einen ganz anderen finanziellen Druck als die heterosexuell verheirateten Paare, wo einer Verdiener bleibt, das Kind nicht adoptiert werden muss und das Ehegattensplitting gilt. Auch die Co-Mutter und ihre Position ist ein wichtiges Thema oder wie sich die Familie im ländlichen Raum behaupten kann.

Welche Anliegen sind häufig in der Begleitung von schwangeren Lesben und in der Nachsorge bei Regenbogenfamilien vertreten?
Ein Anliegen ist der nicht vorhandene Vater. Das ist ja eigentlich ein Tabu, darüber möchten die Frauen nicht so gerne reden, aber es gibt dann die Sensibilisierung, dass es doch etwas macht. Einige lesbische Frauen erleben in der Schwangerschaft, ich nenne es mal ganz überzogen, heterosexuelle erotische Phantasien, wenn sie den Vater kennen. Weil sie dem Kind gegenüber Liebe empfinden und eine Offenheit da ist. Das irritiert sie, weil sie doch immer lesbisch waren und lesbisch bleiben wollen. Da biete ich dann an, darüber zu reden, kein tiefenpsychologisches Gespräch, sondern einfach zu sagen, dass das vorkommt und wieder vorbeigeht. Wenn das Baby dann da ist und der Vater, Spender oder Erzeuger zu Besuch kommt, haben die Frauen unheimliche Ängste, dass das Kind geraubt wird, ganz irrational. Es gab klare Absprachen, alles ist geregelt, keiner erhebt Ansprüche auf das Kind und trotzdem sagen die Frauen, sie können das zum Teil kaum aushalten. Das sind individuelle Probleme, die ich nur mit Frauenpaaren bespreche. Die Co-Mutter ist auch ein großes Thema, weniger in der Schwangerschaft als mehr im Wochenbett: Dann merken sie meistens, dass es auch mit ihnen im positiven Sinne durchgeht, Zuneigung entsteht, aber auch Last und Sorge um die eigene Frau. Sie wollen dann aktiv mitgestalten, sind sehr präsent und für mich auch aktive Ansprechpartnerinnen, was vorher eher nicht der Fall war. Ich würde mir wünschen, dass die Co-Mütter auch in der Schwangerschaft präsenter wären. Mit beiden spreche ich natürlich über ihre Ängste rund um die Stiefkindadoption.
Ein weiteres Thema sind auch immer die Finanzen. Das Thema Diskriminierung vertiefe ich meistens erst einmal nicht. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass der „Hammer“ kommt, und ich möchte den Frauen ihre oft positive Sicht erst einmal nicht nehmen. Die Paare erzählen dann gerne, dass der Nachbar und die Bäckerin an der Ecke sich mit der Familie freuen, also alles in Ordnung sei.

Das heißt, der Wunsch nach Akzeptanz wird mit einem Kind noch größer?
In jedem Fall. Nie ist man so politisch wie als Frauenpaar mit Kind. Man ist die ganze Zeit in der Pionierhaltung, man muss das Leben erklären.

Was sind Ihrer Erfahrung nach die spezifischen Herausforderungen für die unterschiedlichen Familienkonstellationen?
Ich weiß, dass die Planungsphase für Lesben und Schwule eine sehr herausfordernde Phase ist, deren Nachwehen ich dann mitbekomme: die Verzweiflung, in der Kinderwunschphase auf dem deutschen Markt nicht gut betreut zu werden, nicht schwanger geworden zu sein oder doppelt schwanger, wenn beide gleichzeitig inseminiert haben. Bei den Männerpaaren stammt das Kind meist von einer Leihmutter und auch da wird mir der Stress, der hinter der Entstehung des Kindes steht, sehr detailliert erzählt. Aber, wenn dann eine Frau schwanger ist, geht es wiederum um die Schwangerschaft und nicht darum, wie sie zustande kam.

Welche besonderen Herausforderungen sehen Sie bei der Queer-Family, wenn es mehr als zwei aktive Eltern gibt?
Es sind zunächst einfach mehr verantwortliche Personen: Männerpaar und Frauenpaar sind schon vier Personen. Da bin ich begleitend vor Ort, eher fragend und zurückhaltend, damit sich die Familie in ihrer Struktur finden kann. Da findet jede Familie ihre eigene Lösung. Es ist gut, wenn alle auf ihre Bedürfnisse achten und einander dafür Raum geben. Offenheit und Sensibilität sind von großer Wichtigkeit.
Es ist schon so, dass es eine Herausforderung ist, weil vier Erwachsene einfach vier Stimmungen haben, und dass es immer rund läuft, ist eine Illusion. Ich bleibe dann immer sehr nah an meinem Arbeitsplatz und das sind die leibliche Mutter und das Kind. Es ist aber eine hohe Kunst...

Was würden Sie lesbischen und schwulen Eltern aus Sicht einer Hebamme raten?
Ich denke insgesamt, wenn der Fokus in der Betreuung auf Mutter und Kind liegt und eine stabile erste Bindung entsteht, auch eine Öffnung für die anderen Beteiligten möglich sein kann. Die Zeit für die Co-Mutter und den Vater bzw. die Väter kommt in jedem Fall. Darauf können sich alle Familienmitglieder verlassen. Manchmal ist die Co-Mutter später so stark gefordert, dass sie flüchten möchte, weil sie sehr stark von den Forderungen des Kindes okkupiert wird.
Mein Rat ist wirklich, der Sache Zeit zu geben, das ist die Basis für eine gute Entwicklung in einer Familie. Ich finde es nicht ratsam, wenn z.B. schnell abgestillt wird, damit alle anderen Familienmitglieder das Kind auch bald füttern und betreuen können. Das Vertrauen wächst nicht, wenn es direkt eine Störung der Primärbindung gibt. Das Problem ist ja nicht das Stillen, sondern eine mangelnde gesellschaftliche Anerkennung der Position der Co-Mütter und -Väter. Da spielen sowohl die Gesetzeslage als auch zum Teil die weiterführende Verwandtschaft in der Familie eine Rolle. Dadurch entstehen Ängste. Darüber reden ist wirklich wichtig, sich Austausch zu suchen eine große Hilfe.

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung in der Geburtshilfe ein?
Wir werden bald Patchwork-Familien im lesbisch-schwulen Bereich haben. Frauenpaare, die zusammen ein Kind haben, werden sich trennen und vielleicht mit einer neuen Partnerin noch weitere Kinder bekommen. Insgesamt sehe ich in der Zukunft mehr Souveränität, mehr Etablierung, mehr Forderung nach Raum. Ich hoffe, dass wir in der Diskussion dann auch um Trennungssituationen, Unterhalt und Sorgerecht mal weiter kommen. Zukünftig werden auch die Themen Transgender und Leihmutterschaft noch mehr in den Fokus rücken.
Hebammen in NRW: ***www.hebammen-nrw.de***
Kontakt: ***egelkraut@hebammen-nrw.de***

Es kann vorkommen, dass Schwangerschaft, Geburt und das Leben danach nicht so verlaufen, wie sich das alle Beteiligten gewünscht haben. Auch für diese Herausforderungen des Lebens gibt es die Möglichkeit der Begleitung und Beratung. Ein Verein, der sich auch mit dem Thema „Regenbogenfamilie" beschäftigt hat und lesbischen/schwulen Eltern offen gegenübersteht, ist die „Initiative Schmetterling" aus Neuss. Die Mitarbeiterinnen beraten kostenfrei zu den Themenbereichen: schwere Erkrankung des Kindes, Schwerbehinderung des Kindes und auch, wenn ein Kind stirbt.
Initiative Schmetterling: ***www.schmetterling-neuss.de,info@schmetterling-neuss.de, Tel.: 0700-35103510***

Die Stiefkindadoption

Die Phase der Stiefkindadoption ist neben der Kinderplanungsphase eine herausfordernde Phase für die meisten Regenbogenfamilien. Die unsichere rechtliche Beziehung der Co-Mutter zum Kind beeinflusst auch das Familienleben. Voraussetzung für die Stiefkindadoption ist die eingetragene Lebenspartnerschaft. Die Co-Mutter bzw. der Co-Vater kann das leibliche Kind der Partnerin bzw. des Partners adoptieren. Das Amt prüft, ob die Adoption dem Wohle des Kindes entspricht. Die Co-Mutter bzw. der Co-Vater muss hierfür ein umfangreiches Prüfverfahren durchlaufen. Die Co-Mutter muss mindestens 21 Jahre alt sein. Das Paar beantragt mit einer notariellen Erklärung beim Vormundschaftsgericht oder direkt beim Jugendamt die Stiefkindadoption. Ist das Kind bereits 14 Jahre alt, muss es der Adoption zustimmen. Gibt es einen bekannten Vater, muss der ebenfalls zustimmen.

„Die Stiefkindadoption war uns wichtig, damit deutlich wird, dass wir die Kernfamilie sind."
Lesbische Mutter aus Düsseldorf

„Der Kontakt zu der Mitarbeiterin des Jugendamtes war angenehm. Die Wohnungsbesichtigung war nicht schlimm. Die (Mitarbeiterin) hat sich auch sehr für uns eingesetzt und sehr zügig den Bericht beim Gericht eingereicht."
Lesbische Mutter aus dem Ruhrgebiet

„Wir hatten wegen der Stiefkindadoption Kontakt zum Standesamt, Bürgeramt, Jugendamt, Notar und Gericht. Die reine Präsenzzeit bei den Ämtern und Behörden lag ungefähr bei sieben Tagen á 6 Stunden. (...) Die gemeinsamen Gespräche und Überlegungen zu den jeweiligen Terminen haben mindestens die doppelte Zeit in Anspruch genommen."
Lesbische Mutter aus Essen

„Wir mussten bisher jedes Formular umformulieren. In der Geburtsurkunde wurde ich als Vater eingetragen. Da habe ich gefragt, ob es keine andere Möglichkeit gebe, mich einzutragen. Mir wurde gesagt, dass es keine gebe, aber ich habe dann in Köln im Standesamt angerufen und die haben mir gesagt, dass es ein Formular gibt, da steht dann „Eltern" und da können beide Mütter eingetragen werden. Die Frau hier in der Behörde war dann auch wirklich bemüht und hat erklärt, dass die Software im Amt noch nicht umgestellt war."
Lesbische Co-Mutter aus dem Ruhrgebiet

Die Jugendämter stellen auf ihren Internetseiten alle nötigen Informationen für die Stiefkindadoption zur Verfügung, z.B. hat Köln auch den sechsseitigen Fragebogen eingestellt, den das Paar ausfüllen muss. Hier ist die eingetragene Lebenspartnerschaft inzwischen aufgeführt. Nach der erfolgreichen Stiefkindadoption sind beide Mütter bzw. Väter und deren Familien mit dem Kind per Gesetz verwandt und in allen Belangen (Elternzeit und -geld, Unterhalts- und Erbansprüche) den heterosexuellen Familien gleichgestellt. Die Co-Mutter bzw. der Co-Vater kann nun auch mit in die Geburtsurkunde eingetragen werden. Hierfür reichen die Eltern beim zuständigen Jugendamt den Gerichtsbeschluss über die erfolgte Stiefkindadoption ein.
www.stadt-koeln.de/buergerservice/themen/kinder-jugend/stiefelternadoption
Das Verfahren wird kommunal unterschiedlich gehandhabt und kann zwischen vier Monaten und zwei Jahren dauern.

Regenbogenfamilie macht Schule

Bildung ist ein hohes Gut in unserer Gesellschaft. Lesbische und schwule Eltern wollen die beste Schule für ihr Kind finden und dabei ist es für die Familien wichtig, dass das Kind soweit wie möglich vor Diskriminierungen geschützt wird und seine Lebensrealität im Schulalltag wiederfinden kann. Einen kleinen Einblick in den Umgang mit dem Thema sexuelle Identität und Schule in NRW geben zwei Menschen, die täglich damit zu tun haben.

Wir werden SchLAu

SchLAu steht für Schwul Lesbische Aufklärung. Benjamin Kinkel ist Landeskoordinator von SchLAu NRW, er empfiehlt Regenbogen-Eltern einen offensiven Umgang mit ihrer Lebenssituation.

Bitte stellen Sie kurz die Organisation SchLAu NRW und deren Anliegen vor.

Die Kernidee ist, eine Begegnung zwischen Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen auf der einen Seite und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Workshops auf der anderen herzustellen. Das sind meistens Schülerinnen und Schüler. In dieser Begegnung sollen Vorurteile und Klischees hinterfragt werden. Denn jenseits von Medien und Erzählungen kennen nur die wenigsten Schülerinnen und Schüler Lesben und Schwule persönlich. Eine typische Erkenntnis während dieser Begegnung ist, dass Schwule und Lesben ganz normale Menschen sind. So schwierig dieser Begriff der Normalität auch sein mag, er ist ein zentraler Output, den es bei unseren Workshops gibt. Wir werden ab der 7. Klasse eingeladen und gehen an alle Schulformen.

Wie sind Sie in Kontakt mit dem Thema „Regenbogenfamilie“ gekommen?

Das passiert bei SchLAu immer ganz automatisch. Wir arbeiten mit der Methode des biographischen Erzählens, da stellen Schülerinnen und Schüler Fragen an die lesbischen Aufklärerinnen bzw. schwulen Aufklärer, immer auch, ob sie Kinder haben wollen. Wir greifen das Thema Familie, Familienentwürfe und Regenbogenfamilie später mit verschiedenen Methoden wieder auf. Dabei steht immer im Vordergrund, dass es kein Richtig und kein Falsch gibt. Wir wollen keine Meinung aufzwingen, wir wollen immer nur anregen zur Reflexion und zum Nachdenken.

Haben die Schüler/-innen denn oft die Vorstellung, dass Schwule und Lesben keine Kinder haben werden?

Das ist oft erst einmal das Klischee. Aber wenn die Frage da ist, gibt es Diskussionen über Wege und Möglichkeiten der Familiengründung. Das emotionale Verständnis, dass ein Mensch einen Kinderwunsch hat, eine Familie gründen möchte, ist bei den meisten Kindern vorhanden.

Seit wann haben Sie einen erhöhten Bedarf im Themenbereich Regenbogenfamilie festgestellt?

Wir bemerken ungefähr seit zwei bis drei Jahren, dass es vermehrt Thema in den Schulen ist. Allerdings gibt es einen Unterschied zwischen größeren Städten und kleineren Orten. Die Nachfrage ist eher an Schulen in größeren Städten gegeben. In vielen Vorgesprächen mit der Lehrkraft wird aber deutlich, dass viele gar nicht wissen, was eine Regenbogenfamilie ist. Da muss dann erst einmal die Begrifflichkeit geklärt werden. Wirklich geändert hat sich, dass es inzwischen tatsächlich Lehrkräfte gibt, die das Thema von sich aus ansprechen, meistens weil es in der Klasse ein Kind mit einer Regenbogenfamilie gibt. Die Mitschüler nehmen das Thema auf und die Lehrerin oder der Lehrer wendet sich daraufhin an uns. Wir kommen dann in die Klasse und reden über lesbische, schwule, bi- und transsexuelle Lebensweisen und bauen damit viele Vorurteile ab.

Warum werden Sie zum Thema Regenbogenfamilien gerufen? Welche Probleme liegen vor?

Klassisch sind es verbale Übergriffe, wenn jemand herausgefunden hat, dass ein Kind in anderen Familienverhältnissen aufwächst. Das Vorurteil, dass die Kinder von lesbischen und schwulen Eltern selbst lesbisch oder schwul werden, wird da schnell zum Thema. Da machen diese Kinder dann ganz klare Diskriminierungserfahrungen.

Wie reagieren Lehrerinnen und Lehrer auf das Thema Regenbogenfamilien?

Da gibt es keine Standardreaktion. Es gibt die Bandbreite von „Das gibt es bei uns nicht!“ bis hin zu „Ach, das ist ja toll, dass Sie dazu auch arbeiten“. Etwas absolut Negatives habe ich noch nicht erlebt, aber es gab einen Schulleiter, der eine Bemerkung machte im Sinne von, „Ach, jetzt wollen die auch noch Kinder haben!“ Da hätten wir gerne einen Aufklärungsworkshop mit dem Schulleiter gemacht, denn die Schülerinnen und Schüler hatten mit dem Thema viel weniger Probleme.

Wird der Themenbereich Regenbogenfamilie in Ihren Workshops methodisch anders aufbereitet als die Thematik von lesbischen und schwulen Jugendlichen?

Durch die Methode des biographischen Erzählens können wir gut auf der emotionalen Ebene arbeiten. Da werden persönliche Fragen an die Aufklärerinnen und Aufklärer gestellt und die Bedenken können detailliert besprochen werden. Darüber hinaus spüren viele Kinder und Jugendliche, dass die Lesbe bzw. der Schwule, die oder den sie gerade persönlich kennen lernen, eine gute Mutter bzw. ein guter Vater sein könnte. Da fallen dann viele Schranken im Kopf. Wir haben aber noch viele weitere sexualpädagogische Methoden, die ganz speziell nur für die Thematisierung von Regenbogenfamilien sind, und welche, die das Thema mit aufnehmen.

Es gibt z.B. eine Bildergalerie, in der das Thema Geschlechterstereotype und Familie aufbereitet wird, da ist das Thema Regenbogenfamilie natürlich zentral. Auch bei unseren Wissensspielen werden die Begriffe rund um das Thema geklärt.
Auch das „Haus der Vielfalt" ist eine Methode, mit der das Thema bearbeitet wird. In diesem Spiel kann man verschiedene Dinge für die Mietparteien im Haus ersteigern, eine davon ist eine Regenbogenfamilie. Für die werden üblicherweise Schnuller, Windeln u.ä. ersteigert. Also etwas Typisches für Familien. Wichtig ist einfach, mit den Schülerinnen und Schülern ins Gespräch zu kommen.

Wissen denn die Lehrerinnen und Lehrer, was z.B. eine Co-Mutter oder ein Co-Vater ist?
Ich denke, dass es da ganz großen Fortbildungsbedarf gibt: Was die Begriffe bedeuten, wie Regenbogenfamilien leben, wie die rechtliche Situation ist. Das ist übrigens generell beim Thema Homo- und Transsexualität der Fall. Pädagogische Trainings wären hier von großer Bedeutung, denn die Schülerinnen und Schüler verlassen die Schule, aber die Lehrkräfte bleiben. Es wäre also nachhaltiger, die Lehrkräfte zu trainieren, weil sie viele ihrer eigenen Klischees und Vorurteile auf die Kindern übertragen. Eine Lehrkraft ist immer auch ein Vorbild, ob nun negativ oder positiv.

Gibt es für Ihre Teamer Fortbildungen zum Thema „Regenbogenfamilie"?
Ja, wir qualifizieren unsere Aufklärerinnen und Aufklärer. Vor zwei Jahren haben wir zu diesem Thema ein ganzes Wochenende lang eine Fortbildung angeboten. Das ist leider immer auch eine Frage der Finanzierung.

Was würden Sie lesbischen und schwulen Eltern aus Ihrer Erfahrung heraus im Umgang mit Schulen raten?
Geht offen damit um und fordert Aufklärung und Wissen ein! Ich weiß, dass das im Einzelfall schwer sein kann. Man muss ein Standing haben und je nachdem, wie stark die Diskriminierung ist, kann das sehr schwer sein. Es gibt auch Schulen, da rennt man gegen Wände. Wenn man einer strukturellen Diskriminierung ausgesetzt ist, kann ich gut nachvollziehen, wenn sich die Familien zurückhalten. Grundlegend würde ich aber sagen, geht raus, macht es publik und fordert Anerkennung!

Gibt es denn Kriterien, von denen Sie sagen würden, das zeichnet eine offene Schule aus?
Meiner Erfahrung nach können das Schulen sein, die das Label „Schule ohne Rassismus" tragen. Die haben sich schon einmal grundlegend mit dem Aspekt Diskriminierung und dem Umgang damit beschäftigt. Dadurch sind diese Schulen etwas offener für das Thema, weil Diskriminierungsmechanismen immer sehr ähnlich funktionieren, egal welche diskriminierte Gruppe es betrifft.
Auch das Leitbild der Schule ist interessant: Wenn dort auf Diversität und Toleranz verwiesen wird, ist das ein gutes Zeichen. Und ein Leitbild nimmt die Schule auch immer in die Pflicht, darauf können sich die Eltern berufen. Ansonsten würde ich empfehlen, Gespräche mit den Schulleiterinnen, Schulleitern und Lehrkräften zu führen. Da kann man viel über die Atmosphäre in der Schule erfahren.

Was bedeutet die Auszeichnung „Schule ohne Homophobie"?
Wenn eine Schule sich aktiv auszeichnet, eine Schule ohne Homophobie zu sein, dann versteht es sich von selbst, gerade gegenüber diesem Thema offen zu sein. Bisher gibt es zwischen sieben und zehn Schulen, die das Label tragen, aber ich hoffe, dass sich in diesem Arbeitsbereich noch einiges entwickeln wird, wenn zum 01.08.12 eine landesweite Koordinierungsstelle „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie" eingerichtet werden wird.

Wie schätzen Sie Ihre Zusammenarbeit mit lesbischen und schwulen Eltern ein?
Wir gehen sehr gerne mit Eltern in die Konzeptentwicklung, wenn es Ideen gibt. Wir freuen uns über Anregungen und Engagement. Sprechen Sie uns einfach an!

„Eine Schule, an der es angeblich keine Homosexuellen gibt, wäre mir suspekt." - eine Lehrerin im Gespräch

Kinder aus Regenbogenfamilien sind in weiterführenden Schulen nicht oder noch nicht sichtbar, weiß Maren Floßdorf, Oberstudienrätin in Neuss.

Wie lange sind Sie schon Lehrerin?
Ich arbeite seit 10 Jahren als Lehrerin.

Welche Erfahrungen im Umgang mit Kindern aus Regenbogenfamilien haben Sie bisher gemacht?
Da ich an einer weiterführenden Schule arbeite, sind die Kinder aus den neugegründeten Regenbogenfamilien noch nicht an meiner Schule. Ich habe dann und wann Schüler oder Schülerinnen, deren Eltern sich erst später geoutet haben. Aber die sexuelle Identität der Eltern hat bisher nur einmal Anlass zum Gespräch geboten.

Würden Sie sagen, dass Ihre Kolleginnen und Kollegen wissen, was eine Regenbogenfamilie ist?
Nein, der Begriff ist eher nicht bekannt. Das liegt sicher auch daran, dass es zu diesem Thema keine Fortbildungen gibt, generell ist Homosexualität in der Schule noch immer tabuisiert. Auch in der Schulausbildung gibt es das Thema nicht. Wenn überhaupt, dann findet Homosexualität nur im Rahmen der Sexualaufklärung Eingang in den Unterricht, die sozialen Facetten, z.B. Familienplanung, bleiben aber auch dann unberührt. Ich kenne allerdings ein paar Kolleginnen und Kollegen, die im Religionsunterricht bei dem Thema „Liebe und Partnerschaft" Homosex-

ualität ausdrücklich mitbesprechen, die tun das allerdings auch, weil sie persönlichen Kontakt zu Homosexuellen haben und entsprechend sensibel sind.

Warum halten Sie es für wichtig, dass der Begriff etabliert wird?
Wenn Familienstrukturen typisiert werden, weil diese Begriffe die Kommunikation erleichtern können, dann sollte es auch einen typisch homosexuellen Begriff geben, das erscheint mir der Realität entsprechend und fair. Außerdem konnte die Stigmatisierung von Scheidungskindern u.a. durch die Einführung des positiv konnotierten Begriffs Patchwork-Familie ein Stück aufgehoben werden. Das erhoffe ich mir auch für Regenbogenkinder mit dem Begriff Regenbogenfamilie.

Was würden Sie lesbischen und schwulen Eltern im Umgang mit Lehrerinnen und Lehrern raten?
Offenheit und Klarheit. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer stehen den Eltern und Kindern zugewandt gegenüber, sonst hätten sie ja ihren Beruf verfehlt. Denn noch immer leiden homosexuelle Jugendliche in ihrer Schulzeit unter unausgesprochener oder offener Ausgrenzung, weil ihr Thema aus dem Schulalltag und Unterricht ausgegrenzt wird. Auch für sie besteht reichlich Handlungsbedarf. Leider mangelt es vielen an Informationen.
Die Lehrenden sind also wohlwollend eingestellt, aber inhaltlich sehr unsicher. Sie sind darauf angewiesen, dass lesbische und schwule Eltern ihre spezifischen Bedürfnisse artikulieren, denn nur sie sind die „Fachkräfte" auf diesem Gebiet. Dann können sich die Lehrenden auch entsprechend verhalten. Davon abgesehen rate ich Eltern, sich an bereits geoutete schwule und lesbische Lehrkräfte zu wenden. Eine Schule, an der es angeblich keine Homosexuellen gibt, wäre mir suspekt.

Was wünschen Sie sich als engagierte Lehrerin für Ihre Arbeit in der Zukunft?
Ich wünsche mir vor allem eine fundierte Aufklärungsarbeit, d.h. Informationen, Fortbildungen und Schulungen, die vor allem die sozialen Facetten von Homosexualität in Schule und Alltag behandeln. Dabei wäre es wichtig, dass das Thema auch in den Schulbüchern angemessen vertreten ist. Und mit angemessen meine ich realitätsorientiert, unverkrampft und gleichberechtigt. Homosexuelle und Regenbogenfamilien sind sicher eine Minderheit, aber sie sind Realität, und unsere Schülerinnen und Schüler brauchen eine realitätsorientierte Erziehung, damit sie einerseits selbst gut zurechtkommen und andererseits sich auch anderen gegenüber respektvoll verhalten können.
Nicht zuletzt wünsche ich mir, dass sich homosexuelle Lehrerinnen und Lehrer konsequenter outen, als es meiner Erfahrung nach bisher der Fall ist, erstens um ihren Schülerinnen und Schülern ein positives Beispiel zu sein und zweitens um für Regenbogenfamilien eine Anlaufstelle für deren spezifische schulische Belange zu bieten.

Regenbogenfamilie und Schule in NRW:
www.schlau-nrw.de/ info@schlau-nrw.de
www.schule-der-vielfalt.de

Unterrichtsmaterialien:
www.bpb.de/publikationen/5FU92W,0,Comingout_im_Klassenzimmer.html
www.abqueer.de/info-material.html
www.gender.hu-berlin.de/rainbowchildren/downloads/materialien

„Wir spannen ein Netz" – Vernetzung und Beratung

In NRW gibt es rund 267 Familienberatungsstellen. Die Beratungsstellen sind meistens in der Trägerschaft freier Wohlfahrtsverbände sowie der Kommunen und Kirchen. Das Angebot der Beratungsstellen steht allen Familien unabhängig von ihrer sexuellen Identität offen. Die hier aufgeführten Gruppen- und Beratungsangebote sind explizite, regelmäßig stattfindende Angebote für Lesben und Schwule mit Kinderwunsch oder Kindern, aktualisiert im Januar 2012. Die jeweiligen Gruppen haben eine detaillierte Rückmeldung über ihr Angebot gegeben. Aus den Rückmeldungen wurde diese Übersicht erstellt. Darüber hinausgehende lesbisch-schwule Gruppen (z.B. ILSE), Ansprechpartner/-innen und die Adressen der freien Wohlfahrtsverbände in NRW sind im Anhang zu finden.

Der Austausch mit anderen Regebogenfamilien oder Lesben und Schwulen mit Kinderwunsch kann eine große Unterstützung sein. In den jeweiligen Gruppen werden u.a. Informationen gesammelt und weitergegeben, die helfen können, eine Lösung für die Herausforderungen während der Familienplanung und im Familienalltag zu finden.

Regenbogen-Gruppen in NRW

Bochum

Gruppe: Ratz und Rübe - Lesben und Schwule mit Kinder(wunsch)

Wo? café freiRAUM.im Haus der Rosa Strippe e.V.
Wann? Jeden 2. Sonntag im Monat, 15-18 Uhr
Wie? Gruppenangebot, ehrenamtlich begleitet Ansprechpartnerinnen: Daniela Müller und Ina Wilde
Für wen? Lesben und Schwule mit Kindern oder Kinderwunsch, Paare in der „Planungsphase"
Was? Elternstammtisch, Krabbelgruppe, Kindergruppe und Kinderwunschgruppe in lockerer Café-Atmosphäre. Spielbereich für die Kinder
Virtuelles? Newsletter der Beratungsstelle
Vernetzt? ILSE-Netzwerk (Initiative lesbischer und schwuler Eltern) des LSVD e.V.
Kosten? Kostenlos
Beratung? Einzel-, Paar-, Familien-und Gruppenberatungen
Kontakt: café freiRAUM. im Haus der Rosa Strippe e.V., Kortumstraße 143, 44787 Bochum
Beratungstelefon: (02 34) 19 446 oder ilse.bochum@lsvd.de, www.rosastrippe.de/kinder

Düsseldorf

Gruppe: Lesben und Kinderwunsch

Wo? Frauenberatungsstelle Düsseldorf
Wann? 1x monatlich, Do oder Mo, 20-22 Uhr (nach Absprache)
Wie? Leitung Eva Bujny, Co-Leitung Eva Inderfurth. Ein Vorgespräch ist erforderlich.
Für wen? Für Lesben mit Kinderwunsch
Was? Beratung, Information, Austausch, Themenabende, soziale Netzwerke
Virtuelles? E-Mail-Verteiler
Vernetzt? AG Regenbogen NRW, „Regenbogenfamilien in der Spieloase" (Düsseldorfer Gruppe lesbisch/schwuler Eltern und ihre Kinder), LAG Lesben in NRW e.V.
Kosten? Spenden erwünscht
Beratung? Telefonische und persönliche Einzel- und Paarberatung
Und sonst? Anmeldung über Kontakt ist erforderlich
Kontakt: frauenberatungsstelle düsseldorf e.V., Eva Bujny, Ackerstr.144, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211/686854, info@frauenberatungsstelle.de, www.frauenberatungsstelle.de

Gruppe: Treffen lesbischer Mütter und ihrer Kinder in NRW

Wo? Frauenberatungsstelle Düsseldorf
Wann? 2x jährlich (Mai & November), Termine s. Programm
Wie? Moderierter Austausch
Für wen? Für Lesben mit Kinderwunsch oder Kind(ern)
Was? Kinderbetreuung mit Kreativangebot und Fachvorträge zu ausgewählten Themen
Virtuelles? E-Mail-Verteiler
Vernetzt? Regenbogenfamiliengruppe Düsseldorf, LAG Lesben in NRW e.V.
Kosten? Unkostenbeitrag
Beratung? Telefonische und persönliche Einzel- und Paarberatung
Und sonst? Anmeldung über Kontakt ist erforderlich
Kontakt: frauenberatungsstelle düsseldorf e.V., Eva Bujny, Ackerstr.144, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211/686854, info@frauenberatungsstelle.de, www.frauenberatungsstelle.de

Gruppe: AG Regenbogen NRW

Wo? Frauenberatungsstelle Düsseldorf
Wann? Alle sechs Wochen, donnerstags 17.30- 19.30 Uhr
Wie? Sitzung, Leitung Eva Bujny
Für wen? Alle am Thema Regenbogenfamilie interessierten Lesben
Was? Austausch, Information, Diskussion, Planung von Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen
Virtuelles? E-Mail-Verteiler
Vernetzt? Regenbogenfamiliengruppe Düsseldorf, LAG Lesben NRW e.V.
Kosten? Spenden erwünscht
Beratung in der Einrichtung? Telefonische und persönliche Einzel- und Paarberatung
Und sonst? Anmeldung über Kontakt
Kontakt: frauenberatungsstelle düsseldorf e.V., Eva Bujny, Ackerstr.144, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211/686854, info@frauenberatungsstelle.de

Gruppe: Regenbogenfamilien: Lesbische Mütter und Schwule Väter mit ihren Kindern

Wo? Spieloase in Bilk, Brunnenstraße 65, 40223 Düsseldorf
Wann? Letzter Samstag im Monat
Wie? Offene, selbstorganisierte Gruppe
Für wen? Lesbische Mütter und schwule Väter mit ihren Kindern
Was? Austausch und gemeinsame Freizeitgestaltung
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Kosten? 3 €/pro erwachsene Person für die Raummiete
Beratung in der Einrichtung? Nein
Und sonst? Neue Regenbogenfamilien sind jederzeit herzlich willkommen
Kontakt: akrinne@gmx.de

Köln

Gruppe: Krakelas - Krabbelgruppe

Wo? Rubicon – schwul-lesbisches Beratungszentrum
Wann? Jeden 2. und 4. Freitag im Monat, 10-12 Uhr
Wie? Gruppe ohne Anleitung, Austausch und Krabbelgruppe
Für wen? Alle Kinder aus Regenbogenfamilien
Was? Informationsaustausch und Freizeitgestaltung
Virtuelles? E-Mail-Verteiler
Kosten? Kostenumlage für Getränke
Beratung in der Einrichtung? Vielfältiges Beratungsangebot
Kontakt: krakelas@web.de, RUBICON Beratungszentrum für Lesben und Schwule, Catie und Silke, Rubensstr. 8-10, 50676 Köln,Tel.: 022/19446, www.rubicon-koeln.de

Gruppe: Kinderwunschgruppe für Lesben und Schwule in Köln

Wo? Rubicon in Köln
Wann? Jeden ersten Samstag im Monat: 14 Uhr
Wie? Selbsthilfegruppe, d.h. Moderation durch die Teilnehmer/-innen
Für wen? Lesben, Schwule, Transgender mit Kinderwunsch
Was? Offene Gruppe, Austausch, Unterstützung
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Beratung in der Einrichtung? Vielfältiges Beratungsangebot
Kosten? Kostenlos
Und sonst? Krabbelgruppe am 2. und 4. Freitag im Monat im Rubicon
Kontakt: RUBICON Beratungszentrum für Lesben und Schwule, Rubensstr. 8-10, 50676 Köln, Tel.: 0221-27 66 999-66, www.rubicon-koeln.de

Gruppe: Regenbogenkinder Köln

Wo? Der Ort wechselt und wird per Email verteilt
Wann? Jeden 2. Sonntag im Monat (gemeinsamer Ausflug), weitere Treffen wechselnd Mo und Fr, Details vorab per Email
Wie? Die Gruppe wird eigenständig von den Teilnehmer/-innen moderiert
Für wen? Für Regenbogenfamilien mit Kind(ern)
Was? Austausch und Freizeitgestaltung
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Vernetzt? Rubicon Köln, Krakelas
Kosten? Kostenfrei, bei Ausflügen trägt jede Familie ihre eigenen Kosten
Kontakt: rebokids@gmail.com

Gruppe: Regenbogenväter Köln

Wo? Rubicon in Köln oder an einem anderen Ort
Wann? 6x im Jahr: Sa/So,Termine nach Absprache, Details vorab per Email
Wie? Die Gruppe wird eigenständig von den Teilnehmern moderiert
Für wen? Für Regenbogenväter mit Kind(ern)
Was? Austausch, Vernetzung und Freizeitgestaltung
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Vernetzt? Rubicon Köln, andere Gruppen
Beratung in der Einrichtung? Nicht in der Gruppe, jedoch im Rubicon
Kosten? Gruppenangebot kostenfrei, Kostenumlage für Getränke. Bei Ausflügen trägt jede Familie ihre eigenen Kosten.
Und sonst? Erste Gruppe für schwule Männer, die sich aktiv in ihrer gleichgeschlechtlichen Lebensphase für ein Kind oder mehrere Kinder entschieden haben
Kontakt: regenbogenvaeter@web.de

Münster

Gruppe: Lesben und Kinderwunsch Fachstelle für Sexualität und Gesundheit

Wo? Aids-Hilfe Münster, Fachstelle für Sexualität und Gesundheit
Wann? Donnerstags19 – 21 Uhr
Wie? Moderierte Gruppe mit inhaltlichen Inputs, Leitung: Anke Papenkort
Für wen? Frauen, die sich mit dem Thema Kinderwunsch auseinandersetzen
Was? Vermittlung von Informationen zu psychologischen, medizinischen, rechtlichen Fragestellungen, Erfahrungsaustausch
Virtuelles? E-Mail-Verteiler
Vernetzt? Kooperation mit Livas e.V.http://www.livas.org

Kosten? Spenden erwünscht
Beratung in der Einrichtung? Ja, Einzel- und Paarberatung ist offen für LSBTTI
Und sonst? Anmeldung über Kontakt
Kontakt: Anke Papenkort, Aids-Hilfe Münster e.V., Schaumburgstr. 11,48145 Münster, Tel.: 0251/60960-0/-15, papenkort@aidshilfe.org, www.aidshilfe.org

Gruppe: MuM Münster

Wo? MuM Mehrgenerationenhaus und Mütterzentrum Münster e.V. Ein Teil der Treffen findet im MUM statt, ein Teil der Treffen ist privat organisiert
Wann? Jeden 1. Sonntag im Monat, 15 Uhr, Treffpunkt wird vorher bekanntgegeben
Wie? Von Teilnehmer/-innen eigenständig organisiert
Für wen? Regenbogenfamilien mit Kleinkindern
Was? Freizeitgestaltung, Erfahrungsaustausch
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Vernetzt? Aids-Hilfe Münster
Kosten? 4 € pro Familie (Raummiete) bzw. je nach Aktion
Beratung in der Einrichtung? Aids-Hilfe Münster
Kontakt: Elli & Uta, MuM Mehrgenerationenhaus und Mütterzentrum Münster e.V., Gescherweg 87, 48161 Münster, Tel.: 0251/3783705, e.nottelmann@muenster.de

Wesel

Gruppe: Eltern-Kind-Gruppe für Regenbogenfamilien in Wesel

Wo? AWO Lern- und Spielstube, Tiergartenstr. 93, 46485 Wesel
Wann? Jeden zweiten Samstag im Monat, 15 - 18 Uhr
Wie? Dialog, Austausch, Spiele, Kursleitung
Für wen? Regenbogenfamilien im Kreis Wesel und Umland
Was? Austausch, Anregung, Information und Spiele
Virtuelles? E-Mail Verteiler
Vernetzt? Düsseldorf und Köln
Kosten? jährlich 20 € pro Familie
Und sonst? Infoabende u.Wochenendseminare AWO Niederrhein
Kontakt: Meike Nienhaus, Lotte-Lemke-Familienbildungsstätte, AWO Kreisverband Wesel e.V., Kaiserring 12-14, 46483 Wesel, Tel.: 0281/3389532, nienhaus.fbs@awo-kv-wesel.de

Die Beratungs- und Gruppenarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Regenbogenfamilien-Hilfestrukturen. Nach Einführung der Stiefkindadoption wurde der Bedarf rund um das Thema Kinderplanung für Regenbogenfamilien sehr deutlich. 2006 wurde die erste Düsseldorfer Gruppe für Lesben mit Kinderwunsch von Eva Bujny in der frauenberatungsstelle düsseldorf e.V. gegründet und ist bis heute gut besucht. Eva Bujny geht davon aus, dass jede zweite Lesbe einen Kinderwunsch hat. Sie berichtet über ihre Erfahrungen mit der Beratungs- und Gruppenarbeit.

Mit welchen Anliegen kommen die Lesben in Ihre Beratung?
Meistens geht es um rechtliche Fragen, dabei steht die Stiefkindadoption im Mittelpunkt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage, welche Wege es als Lesbe zum Kind gibt und wie das Familienkonzept aussehen könnte. Es sind fast immer Paare in der Beratung, eher selten alleinstehende Frauen. Frauen verdienen immer noch ein Drittel weniger als Männer, damit sind schon ihre finanziellen Ressourcen meistens geringer. Hinzu kommen die Kosten für die Kinderwunschbehandlung, die im Vergleich zu verheirateten heterosexuellen Paaren deutlich höher sind. Überhaupt ist die Kinderwunschbehandlung ein Bereich, in dem Lesben diskriminiert werden. Da ist es von Vorteil, nicht allein zu sein, sondern in einer angeleiteten und geschützten Gruppe. Es ist mir besonders wichtig, dass die Lesben, die Informations- und Beratungsbedarf haben, diesen auch erfüllt bekommen! Deshalb spreche ich sie mit dem Programm der Frauenberatungsstelle explizit an.

Worin sehen Sie die spezifischen Herausforderungen der vielfältigen Regenbogen-Konstellationen?
Eine Frage ist, wie sich die lesbische Beziehung verändert, wenn der Spender auch Vater sein möchte, oder wenn Kinder aus heterosexuellen Beziehungen da sind und nun neue dazukommen. Das ist dann eine Patchwork-Familie mit lesbischen Eltern bzw. eine Queer-Family. Diese Familien wollen sich stimmig und egalitär zusammenfinden, obwohl ganz unterschiedliche Familiensysteme und vielfältige Lebensformen aufeinander treffen und gesellschaftlich nicht gleichgestellt sind. Interessant wird es auch, wenn die Kinder älter werden, welchen eigenen Umgang sie mit der Frage nach der Bekanntheit des Spenders wählen. Ob es für sie überhaupt wichtig ist, den Spender kennen zu lernen oder ob es sie vielleicht gar nicht so interessiert.

Welche Chancen stecken im Konzept Regenbogenfamilie?
Ich sehe die Chance, dass durch die Regenbogenfamilie das Thema sexuelle Identität in andere Bereiche der Gesellschaft getragen wird, die sonst gar nichts mit dem Thema zu tun haben. Zum Beispiel zu den Großeltern, die ihre Weltsicht dadurch oft noch einmal verändern.
Ich sehe auch, dass die Kinder aus Regenbogenfamilien wiederum eine andere Weltsicht haben. Sie sind vermutlich freier in ihrer Identitätsentwicklung. Sie können andere als die stereotypen Wege gehen. Es ist die größte Chance, wenn Menschen mit einer Wahl geboren werden und nicht automatisch vorprogrammiert sind. Wir sind dabei, dafür auch politisch die Basis zu schaffen.
Deutschland hat eine niedrige Geburtenrate: Es ist schon interessant, dass Lesben jetzt beginnen, dieses „nationale" Problem zu lösen! Lesben befinden sich aktuell in einer neuen Situation und Position.

Wie sehen Sie die Beratungsarbeit der Zukunft, was wird sich möglicherweise verändern?
Ich sehe besonderen Beratungsbedarf im Bereich der Lesben, die nicht so wohlsituiert sind. Der Weg zum Kind und die Stiefkindadoption als Konstrukt sind schwieriger für Lesben, die nicht oder nur sehr wenig verdienen. Wichtige Fragen sind auch, wann sich das Abstammungsrecht ändern und wann die Lebenspartnerschaft der Ehe gleichgestellt werden wird. Darüber können noch Jahre ins Land ziehen.
Eventuell wird es einen Zusammenschluss von Kindern aus Regenbogenfamilien geben, die sich austauschen und bei denen neue Bedarfe entstehen. Das fände ich spannend.

Kontakte, Links und Literatur

Regionale Projekte, die explizit lesbische und schwule Eltern ansprechen:

Aachen
ILSE Euregio, Lesbische Mütter und Schwule Väter: Vicky Temperton & Kirsten Büchse
Schwullesbisches – Zentrum RED, Jakobstrasse, Aachen, ilse.euregio@lsvd.de

Bielefeld
Ilse Gruppe: Imke & Silke Weidinger, ilse.bielefeld@lsvd.de

Schwule Väter Bielefeld & Ostwestfalen-Lippe (mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit)
Ort: Metronom, Bahnhofstr. 36, 32105 Bad Salzuflen
Ansprechpartner: Frank Böke, Tel.: 01522-7190716, frankmi-lk34@live.de

Psychologische Frauenberatung e. V., Frauenberatungsstelle Bielefeld, Ernst-Rein-Str. 33, 33613 Bielefeld, Tel.: 0521-121597, info@frauenberatung-bi.de, www.frauenberatung-bielefeld.de, Ansprechpartnerinnen: Cornelia Neumann, Gabriele Block

Bonn
Ilse Bonn, Kontakt: Chantal Müller, Tel.: 0228-433061, ilse.bonn@lsvd.de

Dortmund
Schwule Väter Dortmund (mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit)
Ort: K.I.S.S., Friedensplatz 8, 44135 Dortmund, http://www.svdo.de

Vielfalt e.V. Dortmund. Beratung und Info zum Thema "Lesben mit Kindern oder Kinderwunsch. Tel.: 0231-1335777 (Rückruf bei Festnetznummer auf dem AB), Ansprechpartnerin: Erika, www.vielfalt-net.de

Essen
AWO Lore-Agnes-Haus: Beratungszentrum für Familienplanung, Schwangerschaftskonflikte und Fragen der Sexualität, Lützowstr. 32, 45141 Essen, Tel.: 0201-3105-3, loreagneshaus@awo-niederrhein.de, www.lore-agnes-haus.de,
Online-Beratung: www.liebe-lore.de

Schwule Väter Essen, Ort: Gruppenraum des Café IKS, Varnhorststr. 17, 45127 Essen
www.sve-essen.de

Evangelische Beratungstelle für Schwangerschaft, Familie und Sexualität
Ansprechpartnerin: Nadine Strawczynski, www.ekir.de/essen-beratungsstelle/

Köln
Stammtischtreffen lesbischer Mütter jeden 1. Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Gezeiten, Balthasarstraße 1, 50670 Köln. Wir sind Frauen zwischen 30 und 60 Jahren, viele von uns haben ein spätes Coming Out erlebt und Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen. Unabhängig davon sind ALLE lesbischen Mütter herzlich willkommen.
Mehr Informationen über Monika, Tel: 0221 - 420 01 02

Münster
Schwule Väter Münster, Ort: KCM e.V., Am Hawerkamp 31, Münster
www.kcm-muenster.de/gruppen/vaeter.shtml

Virtuell
Regenbogenfamilie NRW im Netz: www.regenbogenfamilien-nrw.de

Initiative lesbischer und schwuler Eltern im LSVD: www.ilse.lsvd.de

Forum für lesbische Mütter mit heterosexueller Vergangenheit und deren Partnerinnen, soziale Mütter, lesbische Paare mit Kinderwunsch, Lesben und bisexuelle Frauen, www.ilesgo.com

Forum für schwule Väter und Ehemänner: www.gaypa.de

Informationen für Familien:

Familienbildung in NRW: www.familienbildung-in-nrw.de/content
Familiengründung: www.familienplanung.de
Familienverbände in NRW: www.familienverbaende-nrw.de
Familienzentren in NRW: www.familienzentrum.nrw.de
Bundeskonferenz für Erziehungsberatung: www.bke.de
Übersicht über Beratungsstellen: www.dajeb.de

Wohlfahrtsverbände und Familienberatung NRW :
Arbeiterwohlfahrt: www.awo-nrw.de/mastercms/templates/index.php5
Caritas: www.beratung-caritas-nrw.de
Diakonie: www.diakonie-rheinland.de, www.diakonie-westfalen.de
Deutsches Rotes Kreuz: www.drk-nrw.de
Malteser: www.malteser-jufam.de
Paritätischer Wohlfahrtsverband: www.paritaet-nrw.org/content
Pro Familia: www.pro-familia.de

Gesundheit:

AIDS-Hilfe NRW: www.ahnrw.de/aidshilfe-nrw/front_content.php
Feministisches FrauenGesundheitsZentrum Hagazussa Köln:
www.frauengesundheitszentrum-koeln.de
Frauengesundheit BZgA: www.frauengesundheitsportal.de
Gesundheit von Mutter und Kind:
www.praeventionskonzept.nrw.de/mutterukind/index.html
Informationen zu einer Vielzahl von Lesbengesundheitsthemen, auch zu Lesben und Kinderwunsch: www.lesbengesundheit.de
Konnys Lesbenseiten, auch für Lesben mit Kinderwunsch: www.lesben.org
Landesinitiative zur Gesundheit in NRW: http://gesundheit.nrw.de/content/index_ger.html

Literatur - Wissen und Forschung:

Frohn, D., Herbertz-Floßdorf, M., Wirth, T.: **Wir sind Eltern! Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien.** Köln, 2011

Funcke, D./Thorn, P. (Hrsg.): **Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform.** Bielefeld, Transcript, 2010.

Jansen, E. & Steffens, M.C.: **Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder im Spiegel psychosozialer Forschung.** Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis 38(3), 2006, S. 643-656.

Jungbauer, J.: **Familienpsychologie,** Weinheim/Basel, Beltz Verlag, 2009, S. 84-97.

Rupp, M. (Hrsg.): **Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften**. Köln, Bundesanzeiger Verlag, 2009.

Tucholski, M.: **Kinder in Regenbogenfamilien. Betrachtungen zum Kindeswohl unter Einbezug entwicklungspsychologischer Aspekte.** Saarbrücken, Verlag Dr. Müller, 2010.

Die wesentlichen Ergebnisse der BMJ-Studie: **„Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften"**, 2009, www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/ Adoption/LSVD_Essentiels-BMJ-Studie.pdf

Kölner Studie: **„Wir sind Eltern – Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien"**
http://lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/family/Studie-Wir-sind-Eltern2011-finale_Version.pdf

Literatur für Regenbogenfamilien:

Familien- und Sozialverein des LSVD (Hrsg.): **Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders.** Beratungsführer für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogenes Fachpersonal. Köln, 2007. www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): **Regenbogenfamilien: vom anderen Ufer oder vom anderen Stern. Für lesbische und schwule Eltern und Paare mit Kinderwunsch.** Friedrich-Ebert-Stiftung, Mai 2010, library.fes.de/pdf-files/do/07356-20100810.pdf

Gerlach, S.: **Regenbogenfamilien – Ein Handbuch**. Berlin, Querverlag, 2010.

Hufschmidt, S.: **Familie ist da, wo Kinder sind! Adoptivrecht in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und Regenbogenfamilien – Ein Überblick.** In: C. Lohrenscheit (Hrsg.), Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht, Deutsches Institut für Menschenrechte (S.183-195). Nomos, Baden-Baden, 2009.

LAG-Lesben NRW e.V. (Hrsg.), Herbertz-Floßdorf, M.: **Lesbische Eltern in NRW.** Eine Expertise zur Situation und Bedarfen von lesbischen Eltern in NRW. Düsseldorf, 2010.

Streib-Brzic, U. & Gerlach, S.: **Und was sagen die Kinder dazu?** Gespräche mit Töchtern und Söhnen lesbischer und schwuler Eltern. Berlin, Querverlag , 2005.

Streib, U. : **Das lesbisch-schwule Babybuch.** Ein Rechtsratgeber zu Kinderwunsch und Elternschaft. Berlin, Querverlag, 2007. (Enthält Beispiele für Vollmachten für Co-Mütter/Co-Väter)

Thorn, P.: **Familiengründung mit Samenspende** – Ein Ratgeber zu psychosozialen und rechtlichen Fragen. Stuttgart, Kohlhammer, 2008.

Weller, M.: **Alternative Lebensformen: Familienplanung und -gründung lesbischer Frauen.** Saarbücken, VDM, 2009.

Kinder- und Bilderbücher:

De Haan, N.: **König und König.** Hildesheim, Gerstenberg , 2001. [ab 5 Jahre]

Heinzle, M.: **Max und seine Mamas gehen heute in den Zirkus.** Regenbogenbuch@gmx.at, 2011. [2-4 Jahre]

Levin, A.: **Verstecken ist out. Wien**, Ueberreuter, 1994. [10-14 Jahre]

Link, M.; **Komm', ich zeig dir meine Eltern.** Hamburg, Oetinger, 2002. [4-5 Jahre]

Maxeiner, A. & Kuhl, A.: **Alles Familie**. Leipzig, Klett, 2010. [ab 5 Jahre]

Pah, S. & Joke, S.: **Zusammengehören**, Ruhnmark, Donna Vita Verlag, 2001. [ab 4 Jahre]

Rohner, V. & Gerritsen, P.: **Von Mimi zu Mama und wieder zurück.** Zürich, Atlantis, 2009. [ab 5 Jahre]

Schreiber-Wicke, E. & Holland, C.: **Zwei Papas für Tango.** Stuttgart, Thienemann, 2006. [4-6 Jahre]

Thorn, P. & Hermann-Green, L.: **Die Geschichte unserer Familie.** Mörfelden, famart, 2009 [3-6 Jahre]

Willhoite, M.: **Papas Freund.** Köln, Jackwerth, 1994. [3-6 Jahre]

Zehender, D.: **So lebe ich... und wie lebst Du?** Hanstedt, Mardi, 2008. [ab 4 Jahre]

Zehender, D.: **Inga und der verschwundene Wurm.** Hanstedt, Mardi, 2011. [ab 4 Jahre]

Bücherliste zu vielfältigen Lebensrealitäten für die Altersstufen 2-6 Jahre:
www.gladt.de/archiv/paedagogik/Buecherliste.pdf

IMPRESSUM:

Herausgabe:	LAG Lesben in NRW e.V. www.lesben-nrw.de
V.i.S.d.P.:	Michaela Herbertz-Floßdorf www.mundwerk-training.de
Konzept / Interviews:	Michaela Herbertz-Floßdorf
Texte:	Carola Lehmann www.lesben-kinderwunsch.de Michaela Herbertz-Floßdorf
Layout und Satz:	Monica Brauer, Düsseldorf
Fotos:	Mavi Garcia, www.mavigarcia.de Fotolia
Druck:	Druck-Service Fries, Langenfeld

Ich bedanke mich besonders für die Unterstützung durch Kolleginnen und Kollegen:
Karen Lehmann, Carola Lehmann, Maren Floßdorf, Dominic Frohn

Vielen Dank an alle, die durch ihre Beiträge, ihre Anregungen und ihr Interesse an der Broschüre mitgewirkt haben.

Kein Teil der Broschüre darf ohne Genehmigung der Herausgeberin vervielfältigt werden.

Diese Broschüre wurde finanziert vom:
Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen

Druck Februar 2012

Landesarbeits-
gemeinschaft

Lesben in NRW

Nur
Respekt
Wirkt

andersundgleich

gefördert vom:
Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen